

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs- Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Kr. 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Mann-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh

9. Jahrgang.

Dienstag, 29. Jänner 1929.

Nr. 25.

Das Gewissen der herrschenden Klasse.

Keine Inflation der sozialen Fürsorge! Abbau der sozialen Lasten! Das war und ist die Hauptforderung der koalitierten tschechisch-deutschen bürgerlichen Parteien, die eben jetzt daran sind, nach monatelangen inneren Zerwürfissen sich über den Abbau einer weiteren sozialen Maßnahme, das ist den Mieterschutz zu einigen, während sie gleichzeitig durch Erhöhung der Vieh- und Fleischzölle die Qual des Lebens der armen und minderbemittelten Volksschichten steigern wollen. Binnen kaum einer Woche nun wurde dreimal ein Gipfel von den Lebensverhältnissen der Massen der Unbekannten gehalten. Wohl sind es nur „Einzelfälle“, aber daß sie überhaupt möglich sind, zeigt, wie es um jene bestellt ist, für die nach der Ansicht unserer „Keine Milde“-Christen ausreichend gesorgt ist.

Erstes Bild: Gehört unter das Kapitel „Gemeindefinanzgesetz, um die soziale Fürsorge der Gemeinden zu verhindern.“ Armenhaus in Obertham. In einer kleinen Stube, deren Fenster blind vor Schmutz sind, hausen in der den Raum erfüllenden stickigen Luft 17 Personen, Männer, Frauen, Pärchen, Mädchen und Kinder. Auf einem niedrigen Gestell liegt ein Krankenbett, der keine menschlichen Bedürfnisse in dem von 17 Personen bewohnten Raum erfüllen muß. Eine 78jährige Frau kommt müde vom Bettelgang heim. Die hungrigen Kinder stürzen sich auf die Tische — sie ist leer. . . . Ein einjähriges Kind, von der Mutter verlassen, schreit und wendet sich vor Schmerzen auf den Armen seiner Tante. In einer Ecke hockt ein aktiver minderwertiger Bettler, eine Frau klappelt, am Gestühl kommt ein Mädchen seine Haare. . . . Vier Geschwister, alle unter sieben Jahren, unehelich, jedes von einem anderen Vater, die Mutter arbeitslos, hofft nach, erhält von keinem der Väter ihrer Kinder einen Heller Alimento. Die Gemeinde — stellt den 17 die „Wohnung“ frei, sonst nichts. Die Frau hat die Freiheit der Wahl: mit ihren vier Kindern zu verhungern, oder beim Betteln einzesperrt zu werden. Es bleibt also nur ein drittes. Sie wendet eines der Kinder, ein kleines sechs-jähriges Wirtchen auf den Bettelgang!! Tag um Tag durchstreift dieses arme Kind im dünnen durchsichtigen Kittelchen, das gegen Kälte und Regen keinerlei Schutz gewährt, in zertrümmerten Schuhen und mit blauen-frorenen Händen die Umgebung von Obertham. . . .

Zweites Bild: Fürsorge für die Kriegswitwen. Die Witwe nach dem Schneidermeister Seitenswälder in Neutitscheln, der an einer im Kriege erworbenen tödlichen Krankheit starb, brachte im Jahre 1922 für sich und ihre zwei unmündigen Kinder ein Gesuch um eine Rente ein, doch die uneheliche Frau ahnte nicht, daß sie dabei nach Ansicht des heiligen Bureauratiers einen Fehler beging, der — hat Respekt vor den Gezeiten! — die Auszahlung einer Rente für sie und die doch gewiß unschuldigen Kinder ausschloß. Sie brachte — welche Verunsicherung! — das Gesuch nämlich um einige Wochen verspätet ein! Nach fünf Jahren kam man darauf und es wurde die Rückzahlung der Rente für sie und die Kinder sofort eingeleitet, aber nicht nur dies, sie erhielt auch einen Bescheid, durch den sie anstandslos wurde, fä. n. l. i. c. h. e. V. e. i. t. z. a. g. e. die sie in den fünf Jahren bezogen hat, zu r. u. c. k. z. u. z. a. h. l. e. n! Die erste Folge war, daß die Frau ihre lungentranke Tochter, anstatt in eine Lungenheilanstalt in Dienst schicken mußte. Das Ministerium für soziale Fürsorge, das von einem katholischen Priester, dem Prälaten Stamek geleitet wird, bewilligte ihr Rentenzahlungen und als sie um Nachsicht der Rückzahlungen und Weiterentwöhnung der Pensionsentlastung, wurde sie abgewiesen. Gerade zu Weihnachten erhielt sie auch auf ein an den Präsidenten der Republik gerichtetes Gesuch

einen abschlägigen Bescheid. Gnädigst wurde der Frau gestattet, monatlich Raten von 100 Kronen zu leisten, zugleich wurde ein beim Waisenamt für die zwei Kinder erliegender Betrag von 2345 Kronen beschlagnahmt! Die Verzweiflung, die sich der Frau bemächtigte, bewirkte bei ihr einen heftigen Zustand, der ihre Ueberführung in das Spital notwendig machte, wo sie vor einigen Tagen an Herzkämpfen und einer Gehirnarterienanomalie gestorben ist. Von der christlichen Fürsorge zur Strafe gebracht! So ließe sich dieses erschütternde, graufige Bild von unserer Zeiten Schand- überdrehen. . . .

Drittes Bild: Letzen Sonntag ereignete sich in Mährisch-Weißkirchen eine furchtbare Familientragödie. In einem dortigen Hotel erlösch der in Leichen geborene Johann Spiran des Nachts seine Frau, seine achtjährige Tochter und dann sich selbst. Ursache: Arbeitslosigkeit und — Staatenlosigkeit! Als ganze Habe wurden bei der unglücklichen Familie ein Betrag von 50 Helfern vorgefunden. Mehr als zehn Jahre nach Kriegsende ist die Frage der Staatenlosigkeit noch immer nicht gelöst. Spiran und seine Familie sind Opfer der bis heute ungeklärten Staatsbürgerfrage. Da er in Leichen geboren ist, das die Weisheit der Vorfahren der Friedensverträge in zwei Teile zerhackt hat, konnten sich die tschechoslowakischen und polnischen Bürokraten nicht einig werden, wohn er zuständig ist. Lange Zeit hat der arme Mensch unter Arbeitslosigkeit gelitten und konnte, da er ja staatenlos war, auch keinen Paß erhalten, um im Auslande Arbeit finden zu können. Eine Arbeitslosenunterstützung konnte er ebenfalls nicht beziehen, denn es gibt keinen Staat, der dazu verpflichtet gewesen wäre. Da ihm und seiner Familie alle Wege abgeschnitten waren, um leben zu können, so blieb ihm nur der letzte Weg, bei dem er keinen Reisepaß notwendig hatte. Es gibt einen Völkerverbund und wir erkennen aus dem Besitze von fünfzehn Ministerien, aber keines der vielen Minister, mit denen wir gesegnet sind, hat sich als zuständig und willens erwiesen, um den Tausenden, die heute noch staatenlos sind, einen Heimatschein zu verschaffen. Auch nicht der Völkerverbund mit seinen vielen hundertern Beamten. Die Diplomaten, die sich einigemale im Jahre unter dem Genfer Himmel versammelten, haben natürlich wichtigeres zu tun, als sich um die Sicherung einer Heimat für ein paar tausend arme Teufel zu kümmern. Ein Recht auf Arbeit des Einzelnen kennt das Kapital des Kapitalismus auch nicht und so sind wieder einmal drei Opfer auf dem Altar der kapitalistischen Zivilisation verbrannt. . . .

Drei einzelne Fälle, herausgehoben aus der Masse der Tagesereignisse. Welches Herz, das sich eine Spur von Menschlichkeit bewahrt hat, kramt sich nicht in tiefstem Mitleid und Barmherzigkeit, daß solche Barbareien möglich sind, zusammen! Bei Vielen werden sie aber nicht einmal diese Wirkung hervorrufen. In früherer Zeit, ehe noch das „Stahlbad“ des Krieges entsprechend gesellschaftlicher Auffassung die Seelen verhärtet hatte, hätte die Aufdeckung solcher Schandthaten, wie es die vorstehenden sind, immerhin Beachtung gefunden. Heute werden sie in den Journalen mit höchstem Auge überfliegen und schon wendet sich das Auge des Durchschnittslesers verächtlicheren Ausdrücken zu. Die Seelen der Menschen sind stumpf geworden. Das Gewissen der herrschenden Klasse wird an seiner Oberfläche von solchen Vorfällen kaum leicht berührt. Geheben wird nichts. Wenigstens solange nicht, als die Fürsorge für die in die furchtbaren Leidensdrücker der kapitalistischen Wirtschaft geratenden Unschuldigen nicht von dem Gewissen und der sozialen Einsicht dieser Klasse abhängig sein wird.

Dieses Gewissen ist erhartet genug, um auch an den oberschlechten Schicksalen, die Tropfen aus dem Meere der Not und des Unheils der Armen sind, achtlos vorüber zu gehen. Wenn demnach das Parlament wieder

zusammentreten wird, wird es auf seinem Arbeitsprogramm nicht Maßnahmen zum Schutze dieser Kernsten vorfinden, der herrschende Bürgertum wird ihm vielmehr die Aufgabe zuweisen, Nervenwünsche von Bevölkerungs-schichten zu erfüllen, die es förmlich als göttliches Gebot ansehen, daß die anderen ihnen tributpflichtig sind und bleiben. Menschen gehen in bitterster Not zugrunde, aber bald wird es heißen: Zahlet mehr für jedes Stückchen Fleisch, das ihr zum Munde führen wollt; und kettet den Hausherrn, daß der Ertrag ihres arbeitslosen Einkommens stetig! Fleisch- und Viehzölle, weiterer Abbau

des Mittelschichtes und Erhöhung der Mietzins, daneben für die Agrarier noch das Ertragspreisen der Ägel, und der Lebensversicherung unter Zuschuß staatlicher Gelder — das ist das tatsächliche Arbeitsprogramm der Bürgerkoalition für die nächsten Wochen und Monate!

Tausen im Lande schreit die Not der Armen zum Himmel. Das Gewissen der herrschenden Klasse kann es dennoch über sich bringen, Pläne zu schmieden, deren Durchführung das Leben der großen Massen noch unerträglich zu machen als es heute schon ist! Wie lange soll dieses freibühnische Spiel noch fortgehen. W. N.

Abg. Genosse Dr. Czech zu den aktuellen Fragen der Außen- und Innenpolitik.

I. Die außenpolitischen Spannungen in Europa. — Die jugoslawische Diktatur und die Tschechoslowakei.

Auf der Konferenz der Arbeitsorganisationskonferenz in Bratislava, die Sonntag in Bratislava stattfand, hat, hieß Gen. Dr. Czech eine Rede, aus der wir heute den wichtigsten politischen Teil bringen. Unter Berücksichtigung führt u. a. aus:

Die letzten Ereignisse in der internationalen Politik erhöhen die größte Aufmerksamkeit der sozialistischen Arbeiterklasse. Man in einem anderen Jahre seit Abschluß des Krieges haben die Imperialisten und Nationalisten aller Länder an allen Ecken und Enden Europas sozial Zündstoff zum Anzündung, wobei Ursache in der internationalen Politik zu sehen ist. Sozial große und keine Kräfte verursacht, sozial erste Konflikt hervorgerufen, als gerade im zurückliegenden Jahre. Jetzt in der Zeit, in der sich die großen internationalen Verträge, wie das Locarno-Übereinkommen, der Kellogg-Vertrag, in der die Friedensschöpfer ihre großen Verdienste einlösen sollten.

brodest es in Europa wie in einem Hexentessel

und es hat den Anschein, als müßte die große Spannung an internationalen Spannungen an irgend einem der vielen Brennpunkte der internationalen Politik zur Entladung kommen, mit all den Konsequenzen, die wir — da sie fürchterlich genug sind — in diesem Augenblicke lieber nicht zu Ende denken wollen. Solche Entladungen sind auch das Ziel der nationalistischen Imperialistischen Kriege, für die die kriegerische Ausrottung aller Konflikt eine Selbstverständlichkeit, ja geradezu eine Kammerwörterlichkeit ist. Staatlich und so ganz natürlich und selbstverständlich hat dies der deutsche Generalkommandant General Gebner kürzlich in seiner zur Verteidigung des Panzertrawlers verfaßten Zeitschrift herausgelassen, die in der letzten Zeit hiesigen Stand aufgewirbelt hat und Wasser auf die Mühle der Entente-Nationalisten ist, indem er schreibt, daß es nur eine Frage der Zeit sei, daß sich das Interesse der Länder in einem neuen Kriege entlade. Und so ähnlich ist auch die Perspektive der Kommunisten, die, da sie mit allen ihren bisherigen Revolutionstheorien eienenden Schiffsbruch erlitten haben, sich nun in ihrem neuesten, erst kürzlich beschlossenen Programm die These von der Unabhängigkeit eines neuen Weltkrieges zu Recht setzen lassen, der nun die große Hoffnung der kommunistischen Internationale ist und von dem allein sie — auf dem Wege über einen Bürgerkrieg — die Eroberung der polnischen Macht und die Bewirtung der bolschewistischen Gesellschaft erwarten.

Man sieht, wie hart die ideellen Berührungspunkte der beiden Exponenten von rechts und links sind und wie, wessen man sich von dieser Seite zu versehen hat.

Der sozialistischen Arbeiterklasse aber, die auf dem Boden der sozialistischen Arbeiterinternationale steht, sind diese imperialistische Bedenkungsgegenstände fremd. Sie mag

von solch einer Abenteuer- und Katastrophepolitik nichts wissen.

Sie sieht im Gegenteil ihre Aufgabe nicht darin, angesichts der drohenden Gefahren die Hände in den Schoß zu legen und durch Zerwürfen die Entwicklung der Verhältnisse in die Richtung unvermeidlicher Kriege zu lenken; im Gegenteil sie erhebt ihre Hauptaufgabe, ihre historische Mission darin, der Sache des Friedens alle ihre Kräfte zu Leihen und alles daran zu setzen, um kriegerische Konflikte zu verhindern und der Verhandlung der Völker, der

Sache des Friedens die Bewirtung des Sozialismus zu dienen.

Darum verfolgt die sozialistische Internationale mit den ihr angeschlossenen sozialistischen Parteien, die heute außerordentlich tiefe Einsicht in die Verhältnisse Europas mit großer Beforgnis und sie ist, indem sie das sozialistische Proletariat aller Länder anruft, sich um ihre Sache zu bekümmern, indem sie an kein Geschick appelliert und ihm die größte Wachsamkeit auferlegt, sich entschlossen, den Kampf um die Befreiung Europas unter Aufhebung aller inneren Strömungen zu führen, und der Menschheit die Wiederherstellung jener fürchterlichen Katastrophe zu ersparen, deren Schrecken wir alle noch in unseren Gedanken spüren und die daher um jeden Preis verhindert werden muß. Das kann aber nur dann geschehen, wenn das Volk der Arbeiterklasse, des sozialistischen Proletariats, sein

Nur die Arbeiterklasse vermag, wenn sie stark und geschlossen, wenn ihre Schlagkraft nicht durch Spaltungen gebrochen, durch Richtungsfehler vermindert ist, wenn sie sich den imperialistischen, nationalistischen und imperialistischen Interessen entgegenwirft, die Kriegsgedanken zu bannen, der lebenden Menschheit den Frieden bringen.

Ein Bild nach den Siegermächten zeigt gerade im letzten Jahre eine geradezu unheimliche Steigerung des auch bisher schon beherrschenden Bewusstseins der Nationen. Allein in Europa stehen heute — nahezu einmütig — Jahrestage nach Beginn des Weltkrieges 2 Millionen Menschen unter Waffen. Ganz Europa gleicht einem großen Heerlager und es haben sich schon jene recht, die es als eine einzige große Munitionsfabrik bezeichnen. Wohl ist die vorbereitende Abrüstungskonferenz für Mitte April einberufen. Zur Durchführung ist aber einerseits das völlige Scheitern der Verhandlungen in allen Abrüstungsaußen-schüssen des Genfer Völkerverbundes, andererseits die wahnsinnige Aufrüstung aller großen Siegermächte, Englands zur See, Frankreichs zu Land und die Sicherung dieser Aufrüstungen ein Zwangsergebnis, das beinahe zu ersten Konflikten dieser Länder mit Amerika geführt hätte. Daneben läuft gleichzeitig die fortgesetzte, geradezu sicherhafte imperialistisch aufgebaute Aufrüstung Italiens, eine ins Wahnsinnige gehende Aufrüstung Polens, das von seinem Budget von 2650 Millionen Flon 794 Millionen Flon, also 30 Prozent für militärische Zwecke verbraucht, die gezielte militärische Aufrüstung der Staaten der kleinen Entente und insbesondere der Tschechoslowakei, welche im zurückliegenden Jahre nach nur den budgetmäßig für militärische Zwecke bewilligten Betrag bis auf den letzten Heller aufgebraucht hat, sondern auch — und nicht zum ersten Male — ganz gewaltige Uebererschreitungen des Budgets wagen zu können glaubt, wodurch es nicht nur mit den Finanz- und Budgetgeheimnissen konflikt geraten ist, sondern sich auch — wie der gewesene Minister Englis feststellte — eine offene förmliche Verletzung des Geheimnisses über den Aufrüstungsstand zu chenden kommen ließ. Aber was schert sich so ein Nationalist um Parolen und Gesen. Dieser dekorative Einrichtungsstand so doch tatsächlich nur für die misera plebs, nicht aber für den Landesverteidigungsminister, den Generalstab und den Militärismus.

In einer Neujahrsbetrachtung äußert Herr Außenminister Benes aus, daß die zurückliegenden 10 Jahre des Friedens zumw. 20 Jahre der Sicherheit bedeuten. Zu Wirklichkeit mag

aber die ganze Welt — Europa gleichermäÙen wie Amerika und Asien — durchaus kein friedlich-freundschaftliches Gesicht zu zeigen. Und

von jener Sicherheit, von der unser Außenminister träumt, ist nicht nur nicht für die kommenden 20 Jahre, sondern nicht einmal für die allernächste Zeit eine Spur.

Die Rheinlandfrage sowie die im Gange befindlichen Reparationsverhandlungen haben nach einer kurzen Periode der Entspannung wieder eine außerordentlich kritische Atmosphäre geschaffen: die aufreizenden Berichte des Reparationskommissärs Parker Gilbert, das Groener-Memorandum mit der Konstruktivität eines drohenden Krieges zwischen Deutschland und Polen haben in der ganzen internationalen Öffentlichkeit außerordentlichen Staub aufgewirbelt und die Nationalisten aller Entente-Länder wieder an die Haß- und Hysterie gegen Deutschland gerufen. Der Zusammenstoß Müller — Briand in der Völkerbundversammlung, das Redewort Erdmann — Jaksch haben auch bei den Völkerbunds-Optimisten die Hoffnung auf den Völkerbund stark herabgedrückt. Die immer wachsende Gereiztheit in dem Verhältnis Deutschlands und Polens in der schlesischen, in der korridor- und in der Minderheitsfrage, der in großem Maßstabe ins Werk gesetzte Ausbau des Festungsgürtels gegen Deutschland und Italien, der neuerlich entlarvte ungarische Waffenschmuggel, der von der systematischen Aufrüstung Ungarns Zeugnis gibt, die großartige Waffenfabrikation der Tschechoslowakei, die nicht nur das eigene Land in ein Waffenlager verwandelt, sondern auch die Tschechoslowakei zum Range eines Waffenlieferanten für die kleine Entente und besonders Rumänien — und mit Unterstützungen der französischen Schneider-Skodawerke — für das militärische Polen, aber auch für China, Bolivien und noch sehr viele andere Staaten erhoben hat, alles das führt uns die großen Gefahren, von denen der Friede Europas und mit ihm die ganze arbeitende Menschheit bedroht ist, ganz plastisch vor Augen. Nimmt man die zunehmende Jähzornigkeit in dem Verhältnis zwischen Polen und Litauen, die geradezu freihandige Lage an der ganzen Ostfront vom Baltikum hinauf bis zu den Randstaaten und von da bis zu Sowjetrußland, die Hegemoniebestrebungen und balkanischen Aspirationen des italienischen Faschismus dazu, die schweren Gegensätze zwischen Rußland und England, neuestens zwischen Rußland und Japan, die afrikanischen Ereignisse, die Vorgänge in Afghanistan, die Kämpfe in China, das Rebellieren der englischen Kolonialvölker, dann wird es uns sofort klar, daß der Friede der Welt von schweren Gefahren bedroht ist und daß eine Explosion an einem der vielen Brandherde die ganze zivilisierte Welt neuerlich in Brand zu stecken vermag, weshalb die Arbeiterschaft allen Grund hat, wachsamem Auge die weitere internationale Entwicklung zu verfolgen und sich zu schweren Kämpfen um die Sicherung des Friedens zu rüsten.

Diese Kämpfe müssen sich vor allem gegen die eigene kapitalistische Bourgeoisie richten. Sie im eigenen Lande niederwerfen, heißt Friedensarbeit im wahren Sinne des Wortes leisten.

Die feinerzeitigen Siege der Arbeiterschaft in England und Frankreich haben die imperialistischen Mächte Europas zurückgedrängt und zum Geheißer Welt geführt, dessen Verwirklichung eine wichtige Etappe im Kampf um den Weltfrieden bedeutet hätte. Die darauf folgende Niederlage des englischen Proletariates hat die Imperialisten Englands wieder an die Oberfläche gebracht und den Kampf der Demokratie um den Weltfrieden wieder weit zurückgeworfen. Nun

wendet sich unsere Hoffnung den neuen Kämpfen des internationalen Proletariates zu.

In Norwegen und Polen, in Deutschland und in der Tschechoslowakei, in der Schweiz haben die letzten Wahlgänge dem Proletariat großen Sieg gebracht. In diesem Jahre gelangt die große Auseinandersetzung zwischen der englischen Kapitalisten- und Arbeiterklasse bei den Juniwahlen zum Austrag.

Ein Sieg der englischen Labour Party würde dem Kampfe um den Weltfrieden neuen Antrieb geben

und alle Anschläge der Kapitalisten und Nationalisten nichte machen. Mit brennender Ungeduld sehen wir der Stunde dieser Entscheidung entgegen. Bis dahin wollen auch wir in unseren kleinen Verhältnissen der Sache des Weltfriedens dienen, indem wir zu neuerlicher und kraftvoller Auseinandersetzung mit unserer Bourgeoisie rufen und sie bei der nicht in allzu großer fernliegenden Entscheidung niederwerfen.

Doch auch noch eine andere Erscheinung erheischt unser volles Augenmerk. Obwohl dem ersten Beobachter seit langem schon der schwere Gärungszustand innerhalb der Bevölkerung des jugoslawischen Staates offensichtlich war, obwohl es auch der stichtigste Betrachter sehen konnte, daß die Brutalität und Selbstsucht der serbischen Gewalttäter zu einer Katastrophe führen müsse, wirkte

der Terrorakt des serbischen Königs und seiner militäristischen Kamarilla

wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Formlich über Nacht wurde aus dem, wenn auch nur ganz äußerlich konstitutionell und parlamentarisch regierten jugoslawischen Staate ein autokratisches Gebilde, das sich würdig an die anderen faschistischen Diktaturen Europas anreißt und manche von ihnen an Gewalttätigkeit sogar überbietet. Mit ein paar Federstrichen wurden alle staatsbürgerlichen Freiheiten ausgelöscht, das Recht, Versammlung, Vereinsgesetz und die Unabkängigkeit der Gerichte, die Unabsetzbarkeit der Richter ohne viel Aufhebens kassiert, die autonome Selbstverwaltung beseitigt, die politischen Parteien aufgelöst, die Arbeiterbewegung vernichtet, die Gewerkschaften verboten, Hunderte von sozialistischen Kämpfern, Hunderte von anderen politischen Menschen hinter Schloß und Riegel gesetzt und selbst die heftigste Regierung durch eine brutale Ausnahmegesetzgebung mit der Todesstrafe nur so herumjuggelt, erstickt. Dadurch glaubt die durch eine aufstrebende Arbeiter- und Bauernbewegung in ihren sozialen und politischen Privilegien bedrohte Bourgeoisie mit Hilfe von Brauchmethoden ihre gefährdete Herrschaft und die ihres monarchistischen Exponenten retten zu können.

Der Gewaltakt des serbischen Kaiserthums richtete sich also unter diesen Umständen vor allem gegen die arbeitenden Schichten, gegen die Arbeiter, Bauern und kleinen Leute, die auch vorläufig die einzigen Opfer des faschistischen Streiches sind, der nicht nur eine Gefahr für den serbischen Staat, nicht nur eine innere Angelegenheit des serbischen und kroatischen Volkes, sondern auch eine Schicksalsfrage der gesamten europäischen Demokratie, der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung ist. Denn ebenso wie die faschistischen Experimente in anderen Ländern des großen internationalen faschistischen Ringes sich über das unmittelbar betroffene Land und Volk hinaus auswirken, so wird auch das jüngste faschistische Abenteuer seine Kreise weit über die Grenzen des Landes, selbst über die der Nachbarvölker hinaus ziehen.

Die Reaktion in den anderen Ländern stärken,

die im Werke befindlichen Tendenzen, die sich in gleicher Richtung bewegen, fördern und vorwärts treiben und so schwere Gefahren für die Demokratie und Arbeiterklasse der anderen Länder auslösen. Daß dem so ist, konnte man sofort beim Aufschlagen der ersten Nachrichten über den faschistischen Anschlag des serbischen Königs wahrnehmen. Ein Schrei der Erleichterung ging förmlich durch die Reihen der kapitalistischen Bourgeoisie aller Länder, aber auch ganz besonders unleres Landes, von der offiziellen „Ceskoslovenska Republika“, zu deren Vertreter derlei nationalistische Exzesse gehören, über die nationaldemokratische, clerikale, agrarische, tschechische Presse hinweg bis zur deutschen Saatenkreuzer- und Landständepresse wurde der großen Befriedigung über die Wendung der Dinge Ausdruck gegeben: und die deutsche Landpost sah ihre Freude über die Aufrichtung des faschistischen Systems in die Worte zusammen, daß es wieder einen Staat gibt, der mit dem Parlamentarismus radikal Schluss macht, daß Italien, Spanien, die Türkei, Polen und Litauen vorangehen sind und daß die Völker sich dabei anscheinend wohl fühlen. So bestellt ist es um die Demokratie des Deutschen Bürgerturns, das, so lange es in der Opposition stand, sich in demokratischen Phrasen nicht ausgiebig genug austoben konnte und das jetzt — da es durch die Teilnahme an der Regierung wieder Oberwasser hat — zu den alten Vorurteilen zurückgekehrt ist und aus seinem Herzen keine Mordgrube mehr macht.

Doch noch eine andere Seite des jugoslawischen Dramas wollen wir kurz streifen, sie betrifft die Auswirkungen dieser Tragödie auf unsere Verhältnisse. Sie knüpft an die Verblendung der Machthaber dieses Staates an, die über die sozialen und nationalen Schicksalsverhältnisse dieses Landes brutal hinwegsehen über die Forderungen der Minderheiten, der deutschen Bevölkerungsschichten, der deutschen Arbeiterklasse vollständig hinweggehen und sorglos ihre nationalistische Herrenpolitik fortführen, den Minderheiten das Recht auf eine unbeschränkte Berücksichtigung ihrer kulturellen und sprachlichen Bedürfnisse verweigern und selbst bei den kleinsten sprachlichen Unzulänglichkeiten an die nationalen Minderheiten ein Wutgeschrei antimmen und eine Protestbewegung entfeuern.

Wir rufen ihnen das Mahnwort zu:

Best'gia terren! Die Spuren schreken!

Schon die bloße Erinnerung an das Schicksal Oesterreichs sollte den Machthabern dieses Staates die Wege zeigen, die eine vom demokratischen Geiste erfüllte, im Jahrhundertlangen Kampfe um ihr Recht erzogene und gestählte Nation in ihrer Auseinandersetzung mit dem zweitgrößten Volkstamme dieses Landes zu gehen hätte.

Möge das jugoslawische Beispiel, das sich in der gleichen Richtung bewegt, für die tschechischen Machthaber dieses Staates

ein Memento zur rechtzeitigen Umkehr

sein. Lassen Sie mich diesen Teil meiner Betrachtung mit einem Grusse an die jugoslawische Arbeiterklasse, an die jugoslawischen arbeitenden Menschen schließen, mit denen wir uns in dieser Stunde aufs innigste verbunden fühlen, deren Sache wir — ebenso wie das gesamte internationale sozialistische Proletariat — zu unserer eigenen machen, an deren Seite wir uns in diesem Augenblicke begeistert stellen und die wir in dieser ersten Stunde aus vollem Herzen unserer brüderlichen Solidarität, unserer Kampf- und Hilfsbereitschaft versichern. (Schluß folgt.)

Inland.

Sitzung des Parteivorstandes.

Der Parteivorstand hielt heute unter dem Vorsitz des Genossen Dr. Czoch eine Sitzung ab. Der Vorsitzende berichtete über die außenpolitische Situation und analysierte hierbei insbesondere die durch den Staatsstreich in Jugoslawien geschaffene Lage. Der Parteivorstand beschloß, die vom Terror bedrückten und heldenmütig kämpfenden jugoslawischen Arbeiter seiner innigsten Solidarität zu versichern.

Der Parteivorstand nahm sodann den Bericht über die innenpolitische Situation entgegen und traf die nötigen Vorkehrungen, um die Schlagkraft der Partei für alle Eventualitäten zu sichern. Die parlamentarische Fraktion wurde beauftragt, auf die nächste Einberufung des Parlaments hinzuwirken.

Nach Erledigung der laufenden organisatorischen und administrativen Angelegenheiten wurde die Sitzung geschlossen.

Das neue Deutschland.

Urteil eines tschechischen Sozialdemokraten.

Das sonntägliche „Prävo Lidu“ bringt einen Aufsatz seines Redakteurs J. S. Krejci unter dem Titel „Neues Deutschland“, wobei der Verfasser, nachdem er vor allem den wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands gewilbert hat, zu folgenden beachtenswerten Schlußfolgerungen gelangt:

Dieses Bild des neuen Deutschland, wie es uns die Volkswirtschaftler und Techniker zeichnen, sollte dem tschechischen Denken tief eingegrät werden, damit es schon einmal die älteren Bilder verdrängt die bereits ihre alte Geltung verloren haben und unsere richtige Orientierung hindern: die Vorstellung eines Deutschland als eines durch und durch militaristischen Reiches, wie wir es in den Köpfen seit den Zeiten Bismarcks gehabt haben und die Vorstellung von einem Deutschland, das durch den Krieg erschüttert und verarmt ist und von dem sich unsere Republik vornehmlich als einzige Insel der Ordnung in Mitteleuropa unterscheidet. Heute haben wir bereits das Recht auf diesen Ehrentitel verloren, denn überschreiten wir bei Bodenbach die Grenze, dann befinden wir uns in einer Welt, die was Ordnung und Intensität der Arbeit und Erzeugung betrifft, nicht nur auf unserem Niveau steht, sondern es, was den gesamten Grad der Zivilisation betrifft, weit übertrifft. Auch die sonatistischen und patriotischen Köpfe bei uns werden deswegen früher oder später genötigt sein, ihre Begriffe vom Reiche das der Nachbarn unserer Republik ist, zu revidieren und soweit es sich um unser Verhältnis zu diesem handelt, auch mit anderen Dingen zu rechnen als nur mit der ständigen Sorge, daß Deutschland heimlich rüstet und wann es wohl einen Krieg hervorrufen wird. Immer mächtiger wird sich uns die Tatsache aufdrängen, daß wir von einem Volke umgeben sind, das mit unerschütterlicher Energie arbeitet, reich wird und Welt schafft, die es sicherlich nicht dem Risiko eines Krieges preisgeben wird. Erwägen wir dann noch, daß dieses Deutschland in unserer Handelsbilanz der wichtigste Faktor ist, daß es den größten Prozentsatz unserer Einfuhr und Ausfuhr darstellt, gegenüber dem der Anteil der westlichen verbündeten Staaten geradezu unbedeutend ist stehen wir vor der Tatsache, daß wir, soweit es sich um die materielle Kultur handelt, zu seiner Spätre gehören und daß uns die eigenen materiellen Interessen gebieten, mit dieser Wirklichkeit zu rechnen und sich danach einzurichten.

Der Schatz der Sierra Madre

Von H. Traven.

(Verlag der Büchergilde Gutenberg, Berlin 1920.) (Fortsetzung folgt.)

Die Männer kamen. Alte und junge. Sie kamen einzeln oder zu zweien. Manche trugen ihren Machete im Gürtel, andre trugen ihn offen in der Hand, wieder andre trugen gar nichts. Sie alle gingen zuerst in das Haus des Onkels und sprachen mit ihm. Dann kamen sie heraus, schauten sich die Gegend sehr sorgfältig an und betrachteten darauf die drei Fremden ebenfalls. Sie betrachteten die Verkäufer vielleicht noch sorgfältiger als die Gegend, aber sie sahen es bei weitem unauffälliger als bei den Eseln. Die Fremden merkten nicht, daß sie so genau beschehen wurden, sie hielten es für die übliche Reugier der indianischen Landbevölkerung.

Nach einer Weile kamen auch die Frauen der Männer langsam und ein wenig schon herangefahren. Sie alle brachten ihre Kinder mit. Einige Frauen trugen sie im Tuche über den Rücken geklemmt, andre trugen sie auf dem Arm. Die Kinder, die laufen konnten, liefen um ihre Mütter herum wie die Küchlein um die Henne.

Endlich schienen die Männer alle versammelt zu sein; denn es kam keiner mehr. Vier vereinzelt Frauen näherten sich nach langsam dem Hause. Der Onkel trat nun aus dem Hause. Alle die Männer, die noch bis jetzt mit ihm im Hause gewesen waren, folgten ihm. Sie bildeten eine dicke Gruppe. Aber andre, die schon vorher herangekommen waren und sich die Gegend angesehen hatten, blieben zwischen den Eseln stehen. Dadurch waren die Straßenträuber, ohne es zu bemerken, unauffällig eingeschlossen. Weshin auch immer sie sich wenden mochten, der Rückweg war ihnen abgeschnitten. Und dennoch

lah es ganz natürlich aus, denn die Männer waren doch hier, um sich die Esel anzuschauen.

„Der Preis wäre nicht zu hoch,“ sagte der Onkel, „wir wundern uns nur alle sehr darüber, daß ihr so gute Esel so billig verkaufen könnt.“

Miguel zog ein breites Lachen und sagte: „Sehen Sie, Senor, wir brauchen eben Geld, das ist es, und darum müssen wir verkaufen.“

„Haben die Esel einen Brand?“ fragte nun der Onkel so beifällig.

„Natürlich,“ sagte Miguel, „alle haben einen Brand.“ Er sah sich um nach den Eseln, um den Brand zu erkennen. Aber die Männer verdeckten die Esel so, daß keiner der Strauchdieben den Brand sehen konnte.

„Was für einen Brand haben denn die Esel?“ fragte nun der Onkel.

Miguel fing an, sich sehr unbehagen zu fühlen, und seine Freunde begannen sich zu drehen und zu wenden, um den Brand zu sehen. Aber die Indianer drängten sie scheinbar unablässig immer weiter ab von den Eseln.

Der Onkel sah Miguel inverwundert an. Und Miguel wurde immer unsicherer. Er fühlte, daß sich ihm etwas nähere, was für sein ferneres Dasein entscheidend werden konnte. Als der Onkel, ohne seine Frage zu wiederholen, ihm weiter so merkwürdig jagart ins Gesicht sah, wachte Miguel, daß er die Frage zu beantworten hatte.

Er drückte ein wenig und würgte, und dann sagte er: „Der Brand — ja, der Brand, das ist ein Ring mit einem Strich darunter.“

Der Onkel rief hinüber zu den Männern, die bei den Eseln standen, und fragte: „Ist das der Brand, Bombres?“

„Nein,“ riefen die zurück.

„Ja habe mich geirrt,“ sagte darauf Miguel, „der Brand ist ein Ring mit einem Strich darunter.“

Die Männer jagten: „Das ist nicht der Brand.“

„Ich bin ganz verwirrt,“ sagte nun Miguel, beinahe zusammenslappend, „der Brand ist natürlich ein Kreuz und ein Ring herum um das Kreuz.“

„Ist das richtig?“ fragte der Onkel.

„Nein,“ jagten die Männer, „das ist falsch.“

„Ihr habt mir doch erzählt,“ sagte nun der Onkel ruhig, „daß dies eure Esel seien.“

„Sind sie auch,“ plägte Ignacio dreist heraus.

„Aber keiner von euch weiß den Brand, das ist merkwürdig.“

„Da haben wir nicht darauf geachtet,“ jagte Miguel und veruchte, eine wegwerfende Miene anzuflecken.

„Habt ihr,“ wandte sich nun der Onkel zu allen Männern, die antwortend waren, „jemals irgendwelches Vieh besaß und nicht jeden einzelnen Brand wußte, selbst wenn die Brände verschieden waren und das Vieh aus verschiedenen Zuchten kam?“

Die Männer schauten alle und sagten nichts.

„Ja weiß,“ sagte der Onkel, „wo die Esel her sind.“

Miguel sah sich um nach seinen Kumpanen, und die blickten nach allen Seiten, um zu sehen, ob sich nicht ein Lohd fände, wo sie entweichen könnten, sobald der nächste Tag kam.

„Die Esel sind von der Senjora Montina in Abino, der Witwe des Senjor Pedro Leon. Ich kenne seinen Brand. Es ist ein L und B rückwärts am Strich des L. Ist das richtig, Bombres?“ rief der Onkel.

Und die Männer, die bei den Eseln standen, riefen: „Das ist richtig. Das ist der Brand.“

Der Onkel sah sich um in der Gruppe und rief: „Porfirio, komm her.“

Ein Indianer kam nahe heran und stellte sich ihm zur Seite.

Nun sagte der Onkel: „Mein Name ist Alberto Escalona. Ich bin der Alcalde des Ortes hier, ordnungsmäßig gewählt und vom Gouverneur bestätigt. Dieser Mann hier, Porfirio, ist der Polizeimann des Ortes.“

Es ist die Verschiedenheit der Länder und des Klimas, die Verschiedenheit der Menschen, ihrer Erziehung und des Einflusses, denn sie unterliegen, und noch vieles andere. Jedenfalls ist es so: Wenn in Mitteleuropa jemand sich mit einem Titel vorstellt, so hat er die Absicht, in seinem Gegenüber ein schauerndes Gesicht, das der Ehrfurcht zu erwecken, und er erwartet, daß sein Gegenüber, erschüttert von der Erhabenheit der Begebenheit und des Ereignisses, sich respektvoll verbeugt und von diesem Augenblicke an dem Titelträger den schuldigen Respekt nicht verliert. Hier, auf diesem Kontinent, gilt ein Titel gar nichts, ein Name nicht viel und die Persönlichkeit selbst alles. Es verbeugt sich niemand, vielleicht in Ausnahmefällen vor einer Dame, und es würde der, der zu dem Präsidenten Excellenz sagt, ebenso lächerlich wirken wie der Präsident, der sich mit Excellenz anreden ließe. Der Präsident ist viel seltener der Mr. Präsident oder der Senjor Präsident, als viel häufiger und eigentlich in der Regel immer der Mr. Coolidge oder der Senjor Calles, und wer mit ihm etwas zu tun hat, der schüttelt ihm die Hand, wenn er kommt, und wenn er geht, und redet mit ihm ebenso, als wenn er kein ganzes Leben lang mit ihm aus derselben Schüssel gelöffelt hätte. Das müssen die neugebügeltten Präsidenten der frischgeköhnten europäischen Republiken erst noch lernen.

(Fortsetzung folgt.)

Schneefall, Verkehrshörungen, Suizidfälle...

Bom Kunduml. Empfehlenswertes aus den Programmen. Dienstag.

Spur gefunden. Es wurden der Bäckermeister Schulz und der Zuberbäcker Wittermann sowie der Graveur Vielgraf aus Tura verhaftet; die beiden ersten kommen wahrscheinlich als Inhaber einer in der Schneefallstraße in Tura ausgehöhlenen Falschmünzwerkstätte in Betracht. In dem Raum in der Schneefallstraße wurde ein Stanzapparat, verschiedene Meiseln, wie Meißel und Messing und eine Anzahl fertiger 3-K-Stücke gefunden und beschlagnahmt. Die Gendarmerie führt die Erhebungen weiter und trachtet insbesondere nachzuforschen, wo die verschiedenen Apparate zur Herstellung der falschen Münzen erzeugt wurden. Es steht fest, daß der Vätermeister Schulz und der Zuberbäcker Wittermann bei dem Graveur Vielgraf die Matrizen für die falschen 3-K-Stücke mit der Angabe bestellten, daß sie bei der Erzeugung von Münzen verwendet würden.

Wird das Betriebsauschüßengesetz nobilitiert? Zu Reutheir veröffentlichte das Ministerium für soziale Fürsorge sein Arbeitsprogramm, aus dem unter anderem hervorgeht, daß auch das Gesetz über die Betriebsauschüsse nobilitiert werden wird. Unter den Forderungen, welche die sozialistische Partei sowie die deutsche christlich-sozialistische Partei erheben, findet man darüber allerdings nicht ein Wort. Es wäre sehr interessant zu erfahren, warum die Christlich-Sozialen die Nobilitierung des Gesetzes nicht unter ihre Forderungen aufgenommen haben.

Kampf mit Räubern. Bei einem schweren Einbruch, der Samstag früh in das Postamt in Borsopp unternommen wurde, war es, wie bereits gemeldet, zwischen den drei Verbrechern, die einen großen Geldschrank mit Dynamit gesprengt hatten, und dem alarmierten Ueberfallskommando zu einem Kampf gekommen, bei dem einer der Räuber schwer verletzt wurde. Der Verwundete ist, wie der „Montag“ meldet, als der aus dem Zuchthaus entprungene Schlosser Johann Hertel aus Friedersdorf in Oberpfälzen identifiziert worden, der vor einiger Zeit zusammen mit einem gewissen Eduard Zovla aus dem Zuchthaus in Groß Weiching (Oberpfälzen) ausgebrochen war. Die Nachforschungen der Polizeibehörden haben ergeben, daß die beiden Verbrecher aus einem Kautschuk in der Nähe von Oppeln einen beträchtlichen Vorrat von Dynamitpressen geräubi, in der Folge viele verwegene Einbrüche in Gleiwitz, Beuthen, Breslau und Oppeln ausgeführt und das Ruhrgebiet heimgeführt haben.

Jadie Coogan in Prag. Der bekannte amerikanische legendäre Filmpianist Jadie Coogan ist gestern in Begleitung seiner Eltern mit dem Wiener Schnellzug auf dem Wilson-Bahnhof in Prag eingetroffen.

Beim Wintersport getötet. In Bendersheim (Oberbayern) kam der 14jährige Philipp Luz auf der abfahrenden Rodelfahrbahn unter seinen Schlitzen und wurde tödlich verletzt. — In Radesheim fuhr ein mit zwei Zehlfüßern besetzter Rodelfahrlauf auf einen anderen Schlitzen auf. Dabei erlitt der 16jährige Schüler Burgunder einen Schädelbruch, der seinen Tod herbeiführte. — In Drommerrheim verunglückte ein 18jähriger Mädchen namens Passierer beim Rodeln tödlich. Der Schlitzen, in dem sich außer ihr noch fünf junge Leute befanden, war in ein Auto hineingefahren.

Wahnsinnfall. Der von Ungarn kommende, hart verspätete Wiener Früh-Schnellzug „D 10“ ist Sonntag früh um 10 Uhr im Bahnhof Parndorf auf einen dort stehenden Güterzug angefahren, wobei beide Zuglokomotiven leicht beschädigt wurden und zwei Wagen des Schnellzuges entgleisten. Fünf Reisende des Schnellzuges und fünf Bahnbedienstete wurden leicht verletzt.

Feuer in Berlin. Montag abends brach in Alt-Stralau, einem östlichen Vorort Berlins, ein bisher noch ungeklärter Ursache in einer Holzfabrik Feuer aus, das sich schnell über das ganze Feuerlager, die benachbarten Büros und Gewächshäuser und von da aus auf die höher und tiefer gelegenen Stockwerke ausbreitete. Die sofort alarmierte Feuerwehr konnte nicht mehr verhindern, daß ein Teil des Gebäudes unter furchtbarem Getöse zusammenstürzte. Laute Hysterie erlösten, eifrig Feuerwehrlente suchten sich vor den herabfallenden glühenden Eisenteilen und brennenden Balken in Sicherheit zu bringen. Unter den Trümmern wurden mehrere Personen begraben und verbrannt. Drei Feuerwehrlente und drei Zivilpersonen wurden schwer verletzt geborgen.

Verstorbene Mittelschüler. Seit sechs Tagen sind zwei 17jährige Schüler einer Breslauer Oberrealschule, der Untersekundaroberstufe und der Obersekundarstufe Malisch, spurlos verschwunden. Sie hatten einen Schrank geöffnet, in dem sich Hefte befanden, deren Fenster sie ändern wollten. Dabei überfiel sie ein Lehrer. Am nächsten Tage kamen sie nicht mehr in die Schule. Seitdem sind sie nicht aufzufinden.

Hungerstrei in China. Die Zahl der in der Szechuan-Provinz am Hungertypus gestorbenen ist so groß, daß es nicht mehr möglich ist, die Leichen zu begraben. Sie werden in den Städten und Dörfern in große Gruben geworfen, wo Hunde und Wölfe sie nachts in Stücke zerreißen. Zahlreiche Räuberbanden suchen die Dörfer und Städte nach Lebensmitteln ab. Die Stadt Zaroschi wurde im Verlauf von einer Woche von etwa 3000 Banditen durchsucht.

Vier Kinder ermordet. In einem Schrebergarten in der Nähe der Stadt Romford (Essex) wurden die Leichen von vier Kindern im durchschnittlichen Alter aufgefunden. Als Mörder kommt der Besitzer

Budapest, 28. Jänner. (M.Z.) Die Direktion der ungarischen Staatsbahnen teilt mit: Die starken Schneestürme der letzten Tage haben auf den transdanubischen Linien der Staatsbahnen schwere Verkehrshindernisse hervorgerufen. Der Schnee liegt auf den Gleisen 20 Zentimeter bis 3 Meter hoch. Am Samstag, den 26. d. M., mußte der Verkehr auf drei Strecken eingestellt werden. Sonntag, den 27. d. M., trat der Schneesturm mit verstärkter Kraft auf. Auf der Strecke Budapest-Degeghalom wurde ein Geleise vollständig verweicht, so daß der Verkehr nur einseitig abgewickelt werden konnte. Auf offener Strecke sind Personen und Lastzüge wiederholt im Schnee stecken geblieben. Heute, den 28. d. M., vormittag bestehen auf der Strecke Budapest-Degeghalom noch immer Verkehrshindernisse. Es ist noch nicht gelungen, den in der Nähe von Bicske im Schnee stecken gebliebenen Zug freizumachen. Auf zehn Linien konnte der Verkehr noch immer nicht aufgenommen werden. Zur Freilegung der Strecken wurden alle Maßnahmen getroffen. Militärabteilungen und Arbeiterkolonnen sind mit der Beseitigung der Schneemassen beschäftigt.

Wien, 28. Jänner. Auf der Südbahnstrecke sind derartige Schneeverwehungen eingetreten, daß von gestern mittags ab bis abends kein Zug auf dem Südbahnhof eingetroffen ist. Es wurden 300 Mann an die Südbahnstrecke zu dringenden Schneeräumungsarbeiten dirigiert.

Berlin, 28. Jänner. Der lebhafteste Wintersportbetrieb, der sich gestern nachmittags in und um Berlin, besonders aber im Grunewaldes Bezirk, abspielte, hat eine Rekordzahl von Unglücksfällen zur Folge. In den Berliner Krankenhäusern wurden über hundert Personen eingeliefert, doch wurden in den Kliniken nur 37 Schwerverletzte zurückgehalten.

Belgrad, 28. Jänner. Aus verschiedenen Gegenden Jugoslawiens, insbesondere aus Agram und aus Laibach, einlangende Berichte melden heftige Schneestürme. Aus den Karawanken weht bereits seit zwei Tagen ein heftiger Orkan, welcher den Verkehr auf den Straßen und die Schifffahrt auf der Donau unmöglich macht. Auf der von Belgrad nach Smederevo führenden Straße blieb ein defekter Personenaufzug im Schnee stecken. Einige niedrige Häuschen sind vom Schnee verschüttet worden. Es wurde eine Hilfsexpedition entsendet, um die im Aufzug befindlichen Passagiere sowie die Bewohner der verschütteten Häuschen aus ihrer Lage zu befreien.

Agram, 27. Jänner. Der Schneefall dauert im ganzen Lande ununterbrochen an. In Agram mußte der Straßenbahnverkehr auf einzelnen Linien eingestellt werden, da die Schneefläge die Schneemassen nicht durchdringen und die Reinigungsarbeiten mit dem Schneefall nicht Schritt halten können. Die Verbindung mit Zratos ist noch immer vollständig unterbrochen. Auch ein Umsteigen der Passagiere ist nicht möglich, da ein zu großer Streckenabschnitt vollständig verweicht ist. In der Wojwodina wüten heftige Stürme. Der Verkehr kann auf allen Linien nur sehr unregelmäßig abgewickelt werden. Der Schnellzug Agram-Zubotica hatte 17 Stunden Verspätung. Dagegen sind die verweichten Strecken in Störmerien freigelegt worden und sämtliche Züge verkehren wieder, jedoch mit großen Verspätungen. Infolge des anhaltenden Schneefalles befürchtet man neue Störungen.

Moskau, 27. Jänner. Gestern abends gegen 23 Uhr ging über Moskau ein furchtbares Gewitter nieder, das von Hagelschlag begleitet war. Ein Blitz schlug in das Minarett der Kathedrale des Heiligen Basilien ein. Der obere Teil des Turmes wurde zertrümmert. Das herabstürzende Minarett durchschlug das Dach des Gotteshauses und richtete im Innern der Moskauer Verwüstungen an.

Rom, 28. Jänner. (Tsch. P.-B.) Der strenge Winter hält noch immer an. Aus Florenz wird gemeldet, daß nicht nur die umliegenden hohen

des Gartens, ein pensionierter Beamter namens Sidon Gray in Frage; er ist gelähmt. Die 2½ bis 6½ Jahre alten Kinder waren Sohn und Tochter sowie Neffe und Nichte Grays.

Ein blutiges Liebesdrama hat sich in dem Dorfe Belersdorf in der Steiermark abgespielt. Dort lebte der geschiedene Meißnergehilfe Johann Meier mit der verheirateten Frau Theresia Fuchs, deren Mann in einer Irrenanstalt untergebracht ist, zusammen. Zwischen dem Paar kam es in der letzten Zeit wiederholt zu Zwistigkeiten. Dieser Tage forderte die Frau ihren Geliebten auf, die Wohnung zu verlassen und erklärte ihm, wenn er in der Wohnung schlafen wolle, werde sie fortgehen. Meier zog darauf einen Revolver und schoß der Frau zwei Kugeln in den Kopf, die jedoch an dem Schädelschilde vorbeprallten. Der Täter erhängte sich dann mit einer Wäscheleine an einem Obstbaum. Er hinterläßt drei Kinder aus erster Ehe.

In der Wohnlaube verbrannt. In einer Baubenzolonie in Berlin-Reinickendorf brach während der Nacht in einer Wohnlaube ein Feuer aus. Die Flammen griffen so schnell um sich, daß der in der Laube schlafende Besitzer, der 30jährige Hilmontent Max Schmoll, sich nicht mehr retten konnte und den Tod fand.

Berge, sondern auch die Hügel in nächster Umgebung der Stadt wiederum mit ziemlich hohen Schneehaufen bedeckt sind, so daß die Verbindungen von einem Ort zum anderen teilweise unterbrochen sind. In Perugia und Umgebung liegt der Schnee 30 Zentimeter hoch. Die Autowebung der Stadt mit der Umgebung mußte eingestellt werden. In Rom hat es Sonntag wiederum geschneit und dieser Schneesturm wurde alsbald von gewaltigem Regen abgelöst. In Neapel hagelte es so stark, daß die Nacht Lord Georges, die sich bereits auf der Anreise aus dem Hafen von Neapel, auf der Höhe von Capri befand, wieder schleunigst in den Hafen von Neapel zurückfahren mußte.

Salzburg, 28. Jänner. (M.Z.) Samstag gingen in Klammgah bei St. Johann im Pongau neue große Schneelawinen nieder, wodurch die Straße total verschüttet wurde. Der Verkehr mußte gänzlich eingestellt werden. Wenn keine neuen Lawinen niederkomen, dürfte das Verkehrshindernis erst in fünf Tagen behoben werden können.

Die G'owawe! unter Schnee.

Bratislava, 28. Jänner. Die Lage auf den Bahnen der Westslowakei am 27. d. M.:

Infolge der in der Nacht vom Samstag auf Sonntag niedergeschlagenen starken Schneemassen wurde im Bereiche der Direktion der Staatsbahnen in Bratislava der Gesamtverkehr auf der Strecke Sillein - Bratislava zwischen den Stationen Modern - Klein-Schenkowitz - Bösling, wo die Schneeverwehungen eine Höhe von 3,7 Meter erreicht haben, eingestellt. Direkte Personenzüge verkehren von Sillein nur nach Leopoldstadt und zurück. Die nach Bratislava reisenden Personen werden von Leopoldstadt über Galanta weiterbefördert. Von Leopoldstadt nach Modern und von Bratislava nach Bösling wurde ein lokaler Personerverkehr eingerichtet. Die Schnellzüge Sillein-Bratislava und die Gegenzüge verkehren über Galanta und Leopoldstadt. Da die Stationen auf der Strecke Bratislava-Galanta, namentlich die Station Weinern, verweicht sind, und die Befreiung des Schnees infolge des gewaltigen Sturmes eingestellt werden mußte, wird der Verkehr auf die Strecke nur mit großer Mühe aufrecht erhalten, und es erleiden sämtliche Züge erhebliche Verspätungen. Die Strecke Jablonica - Tyrnau ist ebenfalls für den Verkehr ungeeignet. Die Schneeverwehungen erreichten dortselbst eine Höhe von 4 bis 5 Metern. Der Lokalverkehr wird nur von Tyrnau nach Jablonica und von Jablonica nach Brezova aufrecht erhalten. Auf der Strecke Auern-Sommerau wurde wegen großer Schneeverwehungen der Gesamtverkehr eingestellt. Auf der Strecke Bratislava - Neustadt - Komorn sind große Schneemengen bei Micheldorf und Auern angehäuft. Die Personenzüge sind mit Verspätungen eingetroffen und einige derselben mußten abgesetzt werden. Die österreichischen Bundesbahnen melden eine Einstellung des Gesamtverkehrs auf der Strecke Parndorf - Tittsee - Engerau.

Vorge am 28. ds. früh: In der Nacht auf den 28. ds. wurde die Strecke Modern-Ziffer so vom Schnee verweicht, daß die Lokalzüge von Leopoldstadt nur bis nach Ziffer verkehren. Das Hindernis wird im Laufe des heutigen Tages beseitigt werden. Auf der Strecke Salzburg blieb der Zug Nr. 6101 in den Schneeverwehungen stecken, weshalb die Züge Nr. 6101 und 6102 abgesetzt wurden. Das Verkehrshindernis wird im Laufe des heutigen Tages beseitigt werden. Auf der Strecke Neukaufer-Topoleanka blieb der Zug Nr. 6001, welchem eine Hilfslokomotive mit einem Schneeflug vorgespannt war, in den Schneemassen stecken. Auf der Strecke wurde ein weiterer Schneeflug entlastet. Auf der Strecke Bratislava - Neustadt - Komorn entgleitete in der Station Belsky der Zug des Rugslokomotive Nr. 6401 in den Schneeverwehungen, bei der Abfahrt aus der Station Komorn. Der regelmäßige Verkehr auf dieser Strecke wird erst wieder aufgenommen werden können, wenn die Lokomotive wieder auf das Geleise gesetzt werden wird.

Verhafteter Betrüger. In Wien wurde der vormalsige Direktor einer Volksbank in Topoleanka, Maximilian Goldner, von Organen des Sicherheitsbureaus verhaftet, da er seit April 1926 vom Landesgerichte in Prag wegen Betruges am tschechoslowakischen Finanzmarkt beim Umtausch von Kriegsanleihen in tschechoslowakische Staatsanleihe mit einer Schadenssumme von etwa vier Millionen Kronen verfolgt wurde. Er wird dem Landesgerichte eingeliefert werden. Die Prager Strafgerichtsbehörde wurde von seiner Verhaftung in Kenntnis gesetzt.

Ein Manuskript Ariostos entdeckt. In Neapel wurden in der dortigen Nationalbibliothek durch Zufall in einem schon eingebundenen Manuskript 15 bisher unbekannte Staven von Ludovico Ariosto entdeckt, die er mit eigener Hand geschrieben hat.

Das Gedächtnis verloren. Auf dem Bahnhof in St. Willen (Oesterreich) wurde dieser Tage in einem Eisenbahnwagen ein Toisat angetroffen, der allem Anschein nach plötzlich seiner Verstandesfähigkeit beraubt ist. Der ungefähr 60jährige Mann starrt mit gläsernen Augen geradwegs und reagiert weder auf Anruf noch auf Zeichen. Ausweisepapiere wurden bei ihm nicht gefunden. Die Ärzte stehen vorläufig vor einem Rätsel.

Prag, 19.30-19.30 (Sendung nach Brünn) Mittagskonzert, 19.30-17.30 (Sendung nach Brünn und Preßburg) Nachmittagskonzert, 17.45 Deutsche Sendung: Weiterbericht und Tagesneuigkeiten, hierauf Univ.-Prof. Dr. Otto Graßler, Rektor der Deutschen Universität, Prag „Der Einzelne und die Allgemeinheit im Lichte der Biologie“, 19.00 Uebertragung aus dem Stadttheater in Prag „Norma“, tragische Oper von Bellini, 22.30-23.00 (Sendung nach Brünn und Preßburg) Konzert. — **Brünn:** 19.30-19.30 Mittagskonzert, 17.45 Deutsche Sendung: Dr. Viktor Litala „Hypertonie und Atmung“, 18.55-19.15 (Uebertragung aus Prag) Uebertragung aus dem Stadttheater in Prag „Norma“ Oper von Bellini. — **Preßburg:** 18.30-17.30 (Uebertragung aus Prag) Nachmittagskonzert, 18.19 Schallplattenmusik, 18.55-19.15 (Uebertragung aus Prag) „Norma“, Oper von Bellini. — **London:** 19.45 Beethoven's Klavierkonzerte, 20.45 Bunte Konzertprogramm. — **Wien:** 20.15 Fragmente aus der Oper „Traviata“ von Verdi. — **Königs-Waltherhausen:** 20.00 Musikkonzert mit Begleitung eines Kammerorchesters, Dirigent: Paul Höfer, 22.45-23.15 Bildungsverläufe des Sembers Königs-Waltherhausen. — **Stuttgart:** 20.15 Populäres Konzert. — **Leipzig:** 20.15 Zur Jahreshauptfeier von Goethe's Faust I. — **München:** 19.35 „Concetta russiana“, Oper von Mascagni — „Sejazzo“, Oper von Leoncavallo. — **Hamburg:** 20.00 Gesänge der Arbeit. — **Langenberg:** 18.30-18.50 „Die Leute von Seldwyla“ von Gottfried Keller. — **Königsberg:** 18.50 Arbeiterkonzert und Arbeiterchor: Wilhelm Rautal. — **Frankfurt:** 18.45-19.15 Uebertragung in Gesundheitspflege und Krankenbehandlung, 19.15-19.45 Wesen der Gotik, 20.15 Uebertragungs Orchesterkonzert. — **Wien:** 20.05 Gelfo-Wien, 20.40 Kinderlieder, 21.30 Wiener Volksmusik. — **Stettin:** 21.40 W. M. Mozart: Quintett für Klarinette und Streichinstrumente a 2ur. — **Kopenhagen:** 20.05-21.15 Symphoniekonzert, 21.15 Ausendung für Deutschland. — **Warschau:** 17.55 Populäres Orchesterkonzert, — **Budapest:** 21.35 Sello-Schallplattenkonzert.

Mittwoch. **Prag:** 12.30-13.30 (Sendung nach Brünn) Mittagskonzert, 17.30 Deutsche Sendung: Weiterbericht und Tagesneuigkeiten, hierauf: John Minutem Technik: Jas. Halber „Die Papierindustrie Tschechiens“, hierauf: Arbeiterkonzert: J. Bonbrak, Kocelab, „Der Reichs-architekt in Kocelab im August 1927“, 18.25 Tändel, Arbeiterkonzert Dr. J. Havelka: „Unbekannte Gegenstände und deren Bewohner“, 20.00 Bunter Abend, 21.20 Konzert. — **Brünn:** 12.30-13.30 (aus Prag) Mittagskonzert, 17.45 Deutsche Pressenachrichten, 17.55 Deutsche Sendung: Johanna Remenowitsch „Die deutsche Jugendfürsorge in Böhmen“, 18.00 Abendkonzert des A. J. Orchesters, 20.00 Kammermusik, 21.00 Klavierkonzert. — **Preßburg:** 16.30 Konzert. — **London:** 19.45 Beethoven's Klavierkonzerte. — **Berlin:** 19.05 „Die Nationalisierung des Wirtschaftslebens“. — **Königs-Waltherhausen:** 18.00-18.30 Dichterkunde: Ernst Leich, 19.30 bis 19.40 Stellung und das Theater. — **Leipzig:** 20.00 Orchesterkonzert, 21.30 Sello-Wien, aus eigenen Gesängen, 22.30-24.00 Schallplattenkonzert. — **München:** 20.20 „Der Bettelstudent“, Szenen aus der Operette von Carl Millöcker. — **Hamburg:** 19.35 Uebertragung aus dem Stadttheater Bremen „Der und Zimmermann“, Komische Oper von Volzky. — **Langenberg:** 19.15-19.40 Ernst Hordt: „Aus einer Arbeiterbiographie“. — **Frankfurt:** 20.15 Ein Traumbild von August Strindberg. — **Wien:** 20.05 Max Trampus, aus eigenen Werken, 21.09 „Das Land“, Traumbild von August Strindberg. — **Rom:** 20.45 Uebertragung einer Oper aus dem Theater. — **Stettin:** 17.55, 20.30 Konzerte.

Wassentunglück bei einer Trauerfeier. In Wien bei Glets hatten sich zahlreiche Frauen zu einer Beerdigung in der Wohnung des Verstorbenen versammelt. Während der Trauerzeremonien brach plötzlich der Fußboden ein, und 50 Frauen stürzten in die Tiefe. 40 Frauen wurden verletzt; zwei dürften kaum mit dem Leben davonkommen.

Mutshande. In Oberswalde ist ein 49 Jahre alter Arbeiter verhaftet worden, der gehandelt hat, mit seiner 17jährigen Tochter fünf Kinder gezeugt zu haben. Das älteste Kind ist neun Jahre alt; außer ihm sind noch zwei andere am Leben. Die Tochter ist gleichfalls festgenommen worden; sie hatte nach ihrer Angabe von einer Anziche abgesehen, weil der Vater sie für den Fall des Verfalls mit dem Tode bedroht hatte.

Der „Großkontur“. Verschiedene Wiener Geschäftleute sind durch den ungarischen Geschäftsmann Kirchner aus Budapest um insgesamt 250.000 Mark geschädigt worden. Der Betrüger gründete in Wien eine Produktionsgesellschaft unter dem Namen „Compendium“, die angeblich den Zweck verfolgte, ausländische Patente billig zu erwerben. Er behauptete, Czellewicz und Großkontur des Orients vom heiligen Grabe zu sein und gab sich außerdem als Kammerherr in Wien und Vizepräsident der dortigen ungarisch-griechischen Handelskammer aus. Dadurch gewann er das Vertrauen zahlreicher Geschäftleute und Firmen, die ihm umfangreiche Beträge und größere Posten von Waren gegen Wechsel zur Verfügung stellten. Als sie auf Zahlung drängten, verschwand Kirchner. Er hat auch in anderen Städten ähnlich „erfolgreich“ gearbeitet.

Die verschwundene Braut. Eine lustige Hochzeitsgeschichte hat sich kürzlich in London abgespielt. Das Hochzeitsessen stand bereits fertig auf dem Tisch und die Gäste machten sich auf den Weg zur Kirche, um der religiösen Zeremonie beizuwohnen. Die Braut, eine junge Lehrerin aus Linlithgow, Miss Bith Hynn, blieb noch einen Augenblick zurück, da sie mit dem Anlegen des Traunkleides noch nicht ganz fertig geworden war. Die Gäste hinterließen ihr den Bescheid, daß der Bräutigam, ein Mister Georges Fisher, sie in der Kirche erwarten würde. Er konnte lange warten. Kurz nach dem Aufbruch der Gäste aus dem Hause war nämlich ein junger Mann, ein Klavierpieler, aus einem kleinen in der Nähe gelegenen Kino in das Haus der Braut gekommen, um diese zu sprechen. Die zukünftige Gattin sprang dem Ungelommenen ihrem früheren Freund sofort um den Hals und erklärte dem Eltern, daß sie ihre Meinung geändert habe. Das neue Paar verließ dann ein Auto, fuhr zum nächsten Bahnhof und verschwand mit dem nächsten Zug. Das Entsetzen war für den im Kreise seiner Familie und seiner Freunde in der Kirche wartenden Bräutigam furchtbar. Das Unheil war aber nicht mehr aufzuhalten — die Braut und der neue Bräutigam waren längst über alle Berge. Mister Fisher mußte sich wohl oder übel in das Unermeidliche fügen.

Die Prager Straßenbahn und der Schneefall.

Die Direktion der Prager elektrischen Straßenbahnen teilt mit:

In den letzten Tagen ist die Zahl der Grippeerkrankungen bei dem Verkehrs- und technischen Personal der Prager elektrischen Straßenbahnen derart gestiegen, daß nur mit größten Schwierigkeiten die normale Wagenzahl abgefertigt werden konnte. Am heutigen Tage beträgt die Zahl der Grippeerkrankungen unter dem technischen Personal 17 Prozent, unter dem Verkehrs-Personal 13 bis 15 Prozent. — Es müssen daher Angestellte von ihren Urlauben zurückberufen werden. Obwohl auch das gesunde Personal sich bereitwillig zum Dienste meldet und mit größter Opferwilligkeit seine Arbeit verrichtet, konnte dennoch in den letzten Tagen nicht auf allen Strecken die volle Zahl der Wagen, besonders der Beiwagen, abgefertigt werden. Die Direktion der elektrischen Straßenbahnen ist bestrebt, diese Notwendigkeit mit allen Mitteln zu überwinden.

Was das zweite Verkehrshindernis, den Schnee, betrifft, gelang es im Verein mit der städtischen Abteilung für Straßenreinigung (Gibt es das...? Die Red.) der Schwierigkeiten Herr zu werden, (?) von deren Umfang das Publikum keine Ahnung hatte. Sie zeigten sich lediglich darin, daß auf allen Strecken die Fahrordnung nicht eingehalten werden konnte, denn die Wagen der elektrischen Straßenbahnen wurden in vielen Gassen, besonders dort, wo die Straßen ansteigen, von anderen Fahrzeugen, die sich im Schnee nur schwer fortbewegen konnten, stark aufgehalten. Gegenüber anderen Städten, wie z. B. Wien, wo infolge der Schneeverwehungen der Verkehr der elektrischen Bahnen an der Peripherie einige Tage hindurch eingestellt werden mußte, brachte aus diesem Grunde in Prag der Verkehr nirgends eingestellt zu werden, wie wohl Prag von dem Schnee genau so betroffen war wie Wien. (?)

Was den Autobusverkehr anlangt, wurde er nirgendwo unterbrochen, auch nicht auf den weniger frequentierten Strecken der Vororte, wo der Schnee die größten Schwierigkeiten verursachte.

Zu diesen Entschuldigungen und dem anschließenden Eigenlob sei bemerkt, daß es der Prager Straßenbahn unbenommen bleibt, ihre Betriebsstörungen der Unachtsamkeit zu erklären. Was die Straßenbahn betrifft, muß man auch rückhaltlos zugeben, daß sie in erstaunlicher Weise die Schwierigkeiten der letzten Tage zu meistern verstand. Die Verkehrsstörungen durch das Wetter, der Ausfall an Personal durch die Grippe, waren kaum zu spüren. Was dagegen die Reinigungsarbeiten der Stadt Prag betrifft, sollte die Leitung der Straßenbahn darüber lieber kein Urteil abgeben. Es zweifelt wohl niemand, daß sie wie die gesamte Prager Straßenbahn unter jeder Kritik sind. Die Prager Straßen, die zum Teil noch Montag mit Schneemassen bedeckt, nirgends gründlich gereinigt und im besten Falle von meterhohen Schneewällen flankiert sind, mit den Wiener Straßen zu vergleichen, ist vollends eine Augenweiderei. Die Stadt Wien nimmt bei so katastrophalen Schneefällen Tausende Arbeitslose in Dienst und reinigt die Straßen rechtzeitig, in Prag wartet man auf das Tauwetter, das den üblichen Morast herstellen hilft. Wenn in Wien Straßenbahnlinien „an der Peripherie“ den Verkehr einstellen mußten, so muß man bedenken, daß Wien um sehr viel größer ist als Prag, daß es Straßenbahnlinien viel großzügiger als Prag bis in die Donauauen und den Wienerwald erstreckt und daß es endlich durch seine Lage noch ganz andere Schneefälle aufweist als Prag. Die

zum Teil entschuldigen Uebelstände des Prager Straßenverkehrs werden durch eine abgeschmackte Prahlerei und Herabsetzung anderer Städte, in denen bei Regenwetter die letzten Vorstadtstraßen sauberer sind, als hier der Wenzelsplatz bei schönem Wetter, nicht belohnt!

Im Bann des Aberglaubens.

Die Jägerin und das Dienstmädchen. Eine unglaubliche, dennoch einer gewissen Komik nicht entbehrende Geschichte wurde dieser Tage vor einem österreichischen Strafgericht verhandelt. Auf der Anklagebank saß die Jägerin Marie Horvath, die der Dienstmagd Rosa D. durch Drohungen in Teufeln und Hexen die gesamten Ersparnisse abgenommen hat.

Die gefährliche Zuhälterin war eines Tages bei der 21jährigen hässlichen Magd, die bei einem Bauern in Rohrbach (Burgenland) bedienstet war, erschienen und hatte dem Mädchen für 10 Schilling das „Schicksal“ aus den Klauen gelöst. Die Magd verkaufte die Jägerin im Verlauf der Unterhaltung an, daß sie vier Jahre lang mit einem Burschen aus einem Nachbarort ein Verhältnis hatte, das aber in die Brüche gegangen sei. Sie lebe nun in der ewigen Furcht, daß der Bursche sie eines Tages umbringen werde. Diese Versicherung lieferte der Jägerin Wasser auf die Mühle. „Fürchte Dich nicht, ich werde Dir helfen, ich habe mächtige Verbündete!“ — mit diesen Worten zeigte das Weib der Magd zwei Holzfiguren, einen Hund und eine Puppe, und erklärte, der Hund sei der Teufel, die Puppe sei die Hexenmutter, die auf den Namen Anna Daiber höre. Er seien ihre, der Jägerin, Freunde und mit ihrer Hilfe könne sie bewirken, daß der teuflische Geliebte nicht seine einstige Braut, sondern sich selbst erschicke. Dazu sei allerdings die Zahlung einer Vermittlungsgebühr von 60 Schilling nötig. Rosa zahlte. Nach einigen Tagen kam die Jägerin wieder und erklärte der Magd, der teuflische Geliebte habe sich zwar noch nicht erschossen, aber sie könne einen Mann, als Ersatz dazu eine Heiratsausstattung und eine Wohnungseinrichtung, direkt aus dem Paradies verschafft bekommen. Außerdem würde sie am Tage der Heirat im Stalle ihres Dienstherrn eine Willarde in bar — gleichfalls ein Geschenk aus dem Paradies — vorfinden, wenn sie zahle. Rosa frohlockte und rühte abermals mit dem Geld heraus. Einige Tage später kam die Jägerin außer sich vor Freude angerannt und erzählte dem Mädchen, die Ausattung vom Paradies sei schon unterwegs, aber leider sei am paradiesischen Wagen ein Rad gebrochen, die Reparatur koste 50 Schilling. Rosa zahlte auch diesmal, drohte der Jägerin aber nach einigen weiteren Tagen mit einer Anzeige bei der Gendarmerie. Die frohe „Häuberin“ erwiderte, von dieser Anzeige habe sie schon gewußt, der Teufel und die Hexe hätten sich gerade wegen dieses hässlichen Planes von ihr, Rosa, abgewendet. Auf einem Feld sei sie, die Jägerin, vom Teufel verfolgt worden; der Höllenohn sei aber gefallen und habe sich den Fuß gebrochen. Dafür habe sie ihm 60 Schilling Schmerzensgeld und Heilungskosten zahlen müssen. Diese neueste Geschichte ging der Dienstmagd nun doch über die Schur; sie lehnte die verlangte Zahlung ab. Die Jägerin schrie darauf wutentbrannt: „Wenn Du nicht zahlst, wird Dir die Hexenmutter erscheinen, Dich mitnehmen und in ein Bienenloch verwandeln. Durch diese Drohung ließ sich Rosa breitschlagen und zahlte die 60 Schilling. Die Jägerin erschien noch einmal und erzählte ihrem Opfer, es werde die Ausattung und die Möbel an einem bestimmten Abend auf dem Friedhof vorfinden. Das Mädchen gab ihr letztes Geld und einige Kleidungsstücke her, die Jägerin verschwand auf Rimmerwiedersehen. Vor Gericht erklärte sie zu ihrer Rechtfertigung: „Warum hat sie alles geglaubt, die dumme Gans?“ Das Urteil lautete auf vier Monate schweren Kerkers.



Gerichtssaal.

Wenn es aus ist mit der Liebe...

Brünn, 26. Jänner. Die Geschichte läuft in der Regel so an: Zuerst folgt man erdönd ihren Spuren... dann glückt es einem, in denselben Schritt mit ihr zu kommen und sich ihr vorzustellen... dann fragt man, wann man sich wiedersehen werde... er beharrt mit schmachdenden Blicken auf einem bestimmten Tag, auf einer bestimmten Stunde, auf einem bestimmten Ort... sie erbarmt sich endlich des Leidenden und willigt ein... man trifft sich... trifft sich dann wieder... der erste Kuß... Geschenke... wieder Geschenke... Liebeschwüre, daß man nie voneinander lassen wolle... Märchenstößer... das erste Mißverständnis durch irgendeine Alltäglichkeit des Lebens... Tränen... Verführung... wieder geht es ein paar Wochen... wieder ein Mißverständnis... manchmal neuerliche Verführung, manchmal Ernüchterung... Briefe werden gegenseitig zurückgeschickt... dann die Geschenke... man geht auseinander und gesteht sich endlich gegenseitig ein: „Es war eine gegenseitige fixe Idee, ein Verstum, man habe nicht zueinandergepaßt u. a.“

So ist der Verlauf einer Liebe, die in Brüche gegangen ist. Mitunter läuft die Sache bei temperamentsvollen Menschen nicht einmal so glatt ab. Man nimmt dann die Gerichte in Anspruch, besonders wenn der Geliebte der Geliebten ein schreiendes Andenken hinterläßt oder die Geliebte dem Geliebten nicht die Geschenke, die er ihr gab, zurückgeben will... Ja, das ist eben die Liebe!

Ein ähnlicher Fall spielte sich vor dem Senate des Oberlandesgerichtes Brixen ab. Er, ein 35jähriger Landmann, hatte mit ihr, einem jungen Mädchen eine Bekanntschaft. Da wurde mit einem Male Schluß. Sie verlangte das Geld zurück, das sie ihm gegeben hatte, etwa 2000 K. Er behauptete, sie wiederholt freigebhalten, für sie gekauft, auf ihren Wunsch Dinge für die Hauswirtschaft angeschafft zu haben, die er ihr zurückzahlen wollte, sie, daß sie ihm das Geld nicht zum Ankauf von Sachen, sondern zur Einlage in die Sparkassa gegeben habe. Man ging vor den Richter, weil sie den ehemaligen Geliebten auf Veruntreuung klagte. Er beharrte auf seiner Aussage, daß sie ihm das Geld nicht zur Einlage, sondern zur Anschaffung von Dingen für die Hauswirtschaft gab, sie auf der ihren. Der Richter sprach den Mann frei.

Sie wollte daraus ein Geschäft machen...

Brag, 28. Jänner. Sie, Franlein Osh, hatte ihn, den Jüngeren kennengelernt. Er war 30 alt, sie bedeutend älter als er. Doch wer kann der Liebe Einhalt tun? Wenn sich Zapho in den Jüngling, die Dunean in den jungen Jossentia, die Schwester des Grafers Wilhelm in Zublow verlieben konnte, weshalb auch sie nicht in den jüngeren Mann? Keiner hätte etwas dagegen einzuwenden gehabt, wenn Franlein Osh nicht die Jugend ihres Geliebten dazu benützt hätte, um aus seiner Leidenschaft ein Geschäft zu machen. Eines Tages erschien er bei seinem Vater und forderte 2000 K. Er hätte sie ins Unglück gestürzt, sie wolle sich das Leben nehmen, das Geld sei zu einer gewissen Sache nötig, um

alles in Ordnung zu bringen. Dem Vater erschien die Sache nicht ganz geheuer, nachdem er in Erfahrung gebracht hatte, daß sie eigentlich gar nicht Osh sondern Franziska hieß. Er führte die junge Dame zum Arzte, der sie untersuchte und feststellte, daß überhaupt nichts vorgefallen war, das sich konstatieren ließ. Da gestand sie, das Geld gebraucht und ihn auf diese Weise hintergangen zu haben. Der Vater erstattete die Strafanzeige. Es fiel nicht gut aus. Oberlandesgerichtsrat Pavra verurteilte sie wegen Betruges zu sechs Wochen bedingt.

Volkswirtschaft.

Der Kampf der Textilarbeiter in Nordböhmen.

Nachdem nun der Lohnvertrag für das Brünner Gebiet ohne Kommunisten abgeschlossen wurde und bereits in Mittelböhmen Verhandlungen stattgefunden haben, wäre es angezeit, daß auch in Nordböhmen die Arbeiter ihren Standpunkt revidieren würden. In Nordböhmen wurde die Lohnbewegung zuerst ins Rollen gebracht und durch den Standpunkt der Arbeitgeber ist die Auszahlung unerblicklich, so daß sich die Arbeitererschaft in einer ungewissen Situation befindet. Nach den ganzen Wahrnehmungen scheint es den Bohemianen unangenehm zu sein, irgendeinen vernünftigen, gewerkschaftlichen Weg zu beschreiten und es braucht kein Arbeiter mehr damit zu rechnen, daß die Volkswirtschaft das Angebot der Arbeitgeber akzeptieren werden. Sie haben scheinbar ihren Moskauer Befehl in der Tasche und dürfen nicht einen Abbruch tätigen, sondern sie müssen einfach den Streik unter allen Umständen vorbereiten und auch durchführen. Die Arbeiterschaft braucht nicht mehr zu hoffen, daß sie durch die Vohupolitik der Volkswirtschaft etwas erzielen wird.

Es gibt daher für die Arbeiterschaft nur zwei Wege: Entweder die Arbeitgeber dahin zu bringen, daß die Auszahlung erfolgt und der Vertrag abgeschlossen werden kann, oder daß sie eine zu wartende Haltung einnimmt. Die einfachste Lösung wäre natürlich, wenn die Arbeitgeber ihren Standpunkt ändern und die Auszahlung, so wie im Brünner Gebiet, vornehmen würden. Was wollen die Arbeitgeber durch ihre ablehnende Haltung noch erzielen. Glauben sie etwa, daß ihnen das Geld in der Tasche bleiben wird, wo in allen anderen Gebieten Lohnerhöhungen gewährt werden? Oder wollen die Arbeitgeber zu einem Generalkonflikt ausbrechen und den Volkswirtschaft noch mehr Wasser auf ihre Mühle treiben. Die Arbeiterschaft kann natürlich in den Gedankengang der Arbeitgeber nicht hineinsehen; es ist auch möglich, daß sie vorläufig in Nordböhmen die Auszahlung verweigern, um einen Kampf herauszufechten und um die Arbeiterschaft niederschlagen zu können. Wenn letzteres der Fall wäre, dann könnten sich auch die Arbeitgeber verrechnen, denn niederschlagen werden die freien Gewerkschaften die Gesamtarbeiterschaft nicht lassen mag da kommen, was immer will. Die freien Gewerkschaften haben den offenen Streik in der gegenwärtigen Zeit nicht gewollt, aber wenn die Arbeitgeber ihn durch ihre Haltung fördern sollten, dann werden sie auch die freien Gewerkschaften gerüstet finden.

Die Union der Textilarbeiter fordert eine Vohupolitik, ohne Rücksicht, was die Kommunisten unternehmen.

Warm um Mitternacht.

Mitternacht! Zwölf tiefe, dunkle Stodensblitze fliegen von der nahen Kirchenuhr dumpf und unheimlich in die Nacht. Der Nachtporrier der Diskontobank ist in seiner Loge eingeschlafen. Den Kopf etwas schräg auf die Brust geneigt, atmet er tief und regelmäßig.

Möglichst erwaucht er durch das Geräusch einer Klingel. Erschrockt fährt er zusammen. Sein Blick fällt auf die Wand. Er traut seinen Augen nicht. Die Nummer 137 auf der Schalttafel vor ihm leuchtet auf. Was ist geschehen? Zehn Minuten nach zwölf ist es jenseit einer Viertelstunde hat er die letzte Runde durch das Haus gemacht. Alles war in Ordnung. Niemand im Hause.

Wieder erscheint die Nummer 137 grell auf dem dunklen Schaltbrett. Die Klingel mahnt. Ein Angestellter bemächtigt sich des Porriers. Sollte der Generaldirektor noch auf seinem Zimmer sein? Unmöglich! Er hatte ihn selber bei Austritt seines Nachdienstes mit dem Auto wegfahren sehen. Sollte dort oben eine Diebesbande am Werk sein? Angst kriecht über seinen Nacken, ignoriert ihm die Kette zu. Er muß Klarheit schaffen. Dienst ist Dienst. Er kennt keine Pflicht. Außerdem hat er einen Revolver.

Zuerst schleicht der Porrier, sich ängstlich nach allen Seiten umschauend, durch das Erdgeschos. Dann wagt er sich langsam auf Zehnspigen in den dunklen ersten Stock zum Zimmer des Generaldirektors. Nichts regt sich, nichts bewegt sich. Ueberall herrt ihm dunkle, undurchsichtige Stille entgegen. Die Doppeltür des Direktorzimmers ist jetzt verschlossen. Vollkommene Ruhe herrscht darüber.

Angewissene Angst treibt den Porrier in seine Loge zurück. Wieder leuchtet die Nummer 137 auf. Und mehrere Male hintereinander geht schriller

Alarm durch die Luft der Bank. Im Hause geht etwas nicht mit rechten Dingen zu. Was soll er tun? Er allein kann den Fall nicht klären. Die Polizei muß kommen.

Zehn Minuten nach Anruf erscheinen fünf Polizeibeamte in der Diskontobank. Kurz lassen sie sich die Beobachtungen des Porriers berichten. Dann gehen sie schweigend und bestimmt ans Werk. Zwei Beamte bewachen die beiden Ausgänge. Einer bleibt in der Portierloge. Die zwei anderen machen sich mit dem Porrier beherzt auf den Weg zum Direktorzimmer. Beim schwachen Schein einer Taschenlampe und mit vorgehaltenen Revolvern steigen sie vorsichtig Stufe um Stufe in den ersten Stock. Nichts Bemerkenswertes hören sie. Nur die Tellen markieren. Zucht herrscht Totenstille im Hause. Die Uhr in der Portierloge tickt ihren gleichförmigen Takt.

Endlich sind sie unbehindert vor der Zimmertür Nummer 137 angelangt. Sie ist noch verschlossen. Ein Beamter öffnet sie gewaltsam, während zwei gepannte Revolverhähne seine Arbeit bewachen. Dann schieben sich die drei hinter dem Schuß der Revolverlader in das Zimmer. Man sieht niemand. Man hört niemand. Das elektrische Licht flammt auf. Der Raum liegt unberührt und unverändert vor ihren Augen. Nichts ist geschehen! Sollten die Einbrecher schon wieder fort sein? Aber wie? Und woher? Oder halten sie sich irgendwo versteckt? Sie durchsuchen das Zimmer.

Da — eine kleine, schwarze Maie budelt sich mit krummen Rücken und glühend leuchtenden Augen hinter dem Vorhang auf der Fensterbank. „Miau!“ schreit sie, als ein Beamter sie anfassen will und springt schnell auf den Schreibtisch.

Alarm schallt wieder durch das Haus. Die drei Menschen sehen sich bestürzt an. Die Maie, die Maie! Mit ihren samtweichen Pfötchen hatte sie

spieltend und harmlos den Alarmknopf berührt. Schnell huscht sie vom Schreibtisch durch das Zimmer, in den befeidenden, dunklen Treppentur.

Erfüllt atmet der Portier auf.

Ch. Richardt.

Blutrache und Harakiri.

Die aristokratische Stadt Japans, Jeddo, die sogenannte „Stadt der Paläste und Gärten“, besitzt einen der schönsten und interessantesten Tempel des ostasiatischen Inselreiches. Nicht nur durch seine prächtige Bauart ist er ganz Japan bekannt, sondern besonders dadurch, weil er die Begräbnisstätte der japanischen Kaiser ist. Nichtige distere Pyresten umgeben das Gebäude. Hier und da sieht man auf imposante Grabdenkmäler, Erinnerungszweigen aussehender Vorläufer, die sich während der letzten Jahrhunderte abgepielt haben.

In dem Tempel befinden sich die Gräber von 15 Adligen und Offizieren des japanischen Heeres. Hier ruhen die japanischen Helden, die einst in einem Vorgefehrungsrausch Harakiri verübten, d. h. ihren Leben freiwillig ein Ende machten. Ihnen zum Gedenden sind in der großen Tempelhalle mächtige Standbilder errichtet, die der Nachwelt vom Ruhme vergangener Zeiten Zeugnis ablegen. In dem Selbstmördertempel von Jeddo sind die ersten Japaner beigelegt, die den fürchterlichen Brauch des Harakiri (der Bauchaufschneidung) eingeführt haben.

Wie ein amerikanischer Reisender berichtet, der diese Gegend kürzlich besucht hat, soll sich der erste Fall von Selbstmord aus beleidigter Ehre in folgender Weise zugetragen haben: Im Staatsrat hatte sich eine Meinungsverschiedenheit zwischen einem vornehmen Japaner namens Athano, und einem einflussreichen Minister entzweit. Einige unbesonnene Worte wurden gewechselt. Der vornehme Japaner

lehnte in seinen Palast zurück und erklärte, daß sein Gegner das Ansehen und die Würde des japanischen Adels beleidigt habe, ein Unrecht, das nur mit Blut gelöhnt werden könne. Athano versammelte alle seine Frauen und Angestellten um sich, zog seine prächtigsten Kleider an und ließ sein Testament vorlesen. Als sein Sekretär die Lesart des Schriftstückes beendet hatte, erhob Athano seinen Regen wie zu einem letzten Gruß. Dann bohrte er ihn sich mit einem einzigen Stoß in den Leib.

Beim Morgengrauen des nächsten Tages hatte eine Schar seiner treuesten Anhänger die Schwad, die man ihrem Herrn angetan hatte, gerächt und den Kopf seines Gegners auf Athanos Grab niedergelegt. Nach Vollziehung dieser Blutrache begaben sich diese Krieger in den Tempel von Jeddo und verübten hier gemeinsam in der gleichen Weise wie ihr Herr Harakiri.

Noch heute ist es in vornehmen japanischen Kreisen traditionelle Pflicht, sein eigenes Leben zu opfern, um dadurch den Gegner mit in den Tod zu ziehen, denn immer noch stehen die japanischen Ehrengesetze auf dem Standpunkt, daß eine Beleidigung nur durch den Tod gelöhnt werden könne.

Nicht selten kommt es vor, daß auch ein Mörder seinem Leben selbst ein Ende macht, um dadurch anzugeben, daß der Tod, den er anderen zufügte, für ihn keine Schrecken hat. Ueberlebt er aber sein Verbrechen, dann reißt ihn das Gewiss mit aller Härte, und er muß alle Grade der gefürchteten japanischen Folter durchmachen. Wenn jedoch der Angeklagte das Wert der Gerechtigkeit an sich selbst vollzieht, dann wird er von der Nachwelt wie ein Held verehrt.

Oft ereignet es sich auch, daß zwei erbitterte Gegner die Stunde vereinbaren, an der sie beide, jeweils in ihrem Hause, Harakiri verüben wollen, und nur selten geschieht es, daß einer der beiden Feinde sein Wort nicht hält.

Kunst und Wissen.

Erstes Konzert des Deutschen Kammermusikvereins. Es war der vokalen Kammermusik gewidmet; der historischen und der modernen. Die erste Abteilung des prachtvoll zusammengestellten Programmes enthält eine Gruppe deutscher Volkslieder aus dem 16. Jahrhundert im vierstimmigen Satz ihrer Schöpfer Isaac, Senfl, Cismayr und Reulin, drei vier- und fünfstimmige italienische Madrigale von Orlando di Lasso, Vecchi und Maranzio aus dem 16. Jahrhundert und vier niederländische und englische Madrigale im vier- und fünfstimmigen Satz von Sweelinck und Thomas Morley (16. und 17. Jahrhundert), vokale Kammermusikwerke, in denen der kunstreiche polyphone Gesangstil ihrer Zeit überzeugend zur Geltung kommt. Die zweite Abteilung brachte den vierstimmigen und viertelligen Kammerchor-Johannes „Die Jahreszeiten“ (nach Hölderlinschen Texten) von Ernst Krenel, den vier- bis achttimmigen Chor „Friede auf Erden“, nach einem Gedichte E. H. Meyers von Arnold Schönberg komponiert, und drei Madrigale nach Epigrammen von Vesting im vier- bis sechsstimmigen Satz Hans Gál's. Unter den genannten modernen Werken dieser zweiten Programmabteilung erwies sich als das ursprünglichste, wirkungsvollste und verständlichste das Epigramme-Tripelchen Gál's, dessen Dichtungen — sie tragen die Überschriften „Zwischen“, „Jernum“ und „Grab-schrift“ — durch den kompositiven eine ganz köstliche satirische und groteske musikalische Ausdeutung gefunden haben und auch rein sachlich die Hand eines ebenso geistreichen wie gewandten Meisters verraten. Auch Schönbergs Chor „Friede auf Erden“ ist ein wirkungsvolles und auch ausdrucksreiches Opus, das insbesondere durch unerhörte Schwierigkeit des Chorjanges imponiert. Wenig oder gar nicht befriedigt hat uns dagegen Krenels „Jahreszeiten“-Johannes, dessen trockene, nüchterne und farblose Musik an die Hölderlinschen Dichtungen nicht heranreicht. Ausführliche des Konzertes war die Solistische Madrigalvereinigung aus Zuzinart (die Konzertfängerinnen Cany, Dreher, Seiger, Kramer, Keller und Zihler und die Konzertfänger Knoll, Schneider, Sager und König) unter der künstlerischen Leitung Dr. Hugo Dolles, ein durch und durch musikalischer Vokalensemble, das weniger durch sinnlichen Reiz seiner Stimmen besticht als durch die ganz ungewöhnliche Sicherheit des Tonsinnges. Die „Anlage“ dieses Konzertes enthielt auf der letzten Seite die über beherzigenswerte Aufforderung des Ausschusses des Vereines für Kammermusik an das Publikum, die Konzertvorträge nicht durch Zuspätkommen zu stören. Doch empfehlen wir dem Ausschuss, dafür Sorge zu tragen, daß auch seine Mitglieder dieser Aufforderung nachkommen! —cl.

Arbeiteraufführung „Die Dreigroschenoper“. Vor ausverkauftem Hause ging als 6. Arbeiteraufführung dieser Spielzeit die Dreigroschenoper in Szene. Die wie lange kein Stück als Vorstellung vor einem Arbeiterpublikum geeignet ist. Das Haus war denn auch in bester Stimmung und nahm sowohl den schwachen künstlerischen Versuch einer Rebelebung des Theaters durch die Komposition von Arien, Schauspiel und Operette, als auch die rebellische Tendenz des Stückes beifällig auf. Die Wieder-gabe, von der bei dieser Art Drama so viel abhängt, war vorzüglich wie bei den früheren Aufführungen. Treuss-Treibisch als gewandter und in allen Dingen geübter „Herr“, Kästners Polizeipräsident, Bandlers vorzüglicher Bettlerkönig und die Polka der Halkomanie; mit der köstlich-parodistischen Auffassung alles Parbelisch-Opernhaften seien nochmals hervorgehoben. Die Rolle der Frau Schütz-Elchenlohe wurde von Fr. Shiva übernommen, die sie temperamentvoll beherrscht. Der Verein deutscher Arbeiter setzte mit dieser Aufführung seine alte Skalarmission auf Prager Boden würdig fort.

„Die Frau, die jeder sucht“. Zur drei Akte mittelmaßiger Konversation hier wieder einmal in Wienerischer Färbung, mit typisch Wienerischem Timbre in allen Momenten, die ihre Aufmerksamkeit auf Reston und Zaphir zuwenden (sie sind bei wachsender Besorgnis nicht wirksamer oder geistreicher geworden), reicht ja aus, was Ludwig Kirschfeld ein Beispiel nennt. Es ist eine alte Geschichte und sie ist gar nicht mehr neu, die uns da von den Herren Gäh und Trenz-Treibisch von den Damen Meller, Keineke und Thiele vorgespielt wurde. Die Mama ist noch jung, der Freier der Tochter braucht in ihr schließlich nicht die Jagdliebe zu erwecken, um sie dennoch der Untertanen, modernen Tochter vorzuziehen und es ist gar nicht überraschend, daß jeder die Frau kriegt, die er sucht. Der Autor läßt den Damen zwischen den einzelnen Auftritten genug Zeit, die Toiletten zu wechseln, das ist wohl das Wesentlichste an dem Stück — Gäh war sehr nett, wenn ihm auch gerade zu diesen Schlußworten von Bombivand noch ein Leges fehlt, das Tiden in so hohem Maße befähigt, Trenz-Treibisch machte den Typus des jungen Mannes von heute, der sich in all seiner Modernität nicht recht wohlfindet, glaubhaft. Vorzüglich war die Keineke, am Platze die Meller und Mia Thiele — nun die brauchte zwar eigentlich gar keine Rolle, um zu wirken und zu gefallen, aber sie tat ein übriges und war um das problematische junge Mädchen sehr bemüht. Das Publikum unterließ sich nämlich überdies, wurde nicht immer fair.

Erstausführung: „Die Verblichenen“. Für den 9. Jänner wird die Prager Erstausführung des Ferdinand Brunnens aufsehenerregendem Drama „Die Verblichenen“ im Neuen Theater vorbereitet. Das Werk geht unter der Regie Max Weiss in Szene, der mit dieser Inszenierung sein 25jähriges Bühnen-jubiläum begeht.

Mit Frau Mia Thiele, die beabsichtigt, sich zu verheiraten, sind seitens der Direktoren Verhandlungen im Gange, die darauf abzielen, Frau Mia Thiele auch nach ihrer Vermählung dem Deutschen Theater in Prag weiter zu verpflichten.

Mit Herrn Max Schipper wurde für die nächste Spielzeit ein neuer Vertrag abgeschlossen.

Repertoire-Veränderungen: „Die feinsche Susanne“ — „Die Fledermaus“. Wegen zahlreicher Erkrankungen muß die für Sonntag, den 3. Jänner angelegte Neuenstudierung der „Fledermaus“ verschoben werden. Die erste Aufführung der neuinstudierten Operette „Die feinsche Susanne“ von Jean Gilbert wird nicht Freitag, sondern an Stelle der „Fledermaus“ erst Sonntag, den 3. Jänner um 7 Uhr im Neuen Theater stattfinden. Dirigen: Waigand, Regie: v. d. Bruch. (99—3) Freitag, den 1. Jänner „Siegfried“.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (94—2), 7 Uhr: „Die Herzogin von Chicago“. Mittwoch (95—3) 7½ Uhr: „Dreigroschenoper“. Donnerstag (96—4), 7½ Uhr: „Tosca“. Freitag (97—1), 6½ Uhr: „Siegfried“. Samstag (98—2), 7½ Uhr: „Die feinsche Susanne“. Sonntag, 2½ Uhr: „Arm wie eine Kirchenmaus“; 7 Uhr (99—3): „Die feinsche Susanne“. Montag (100—4), 7 Uhr: „Margarithe“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag: „Unter Geschäftsaufsicht“. Mittwoch: „Arm wie eine Kirchenmaus“. Donnerstag (Bankbeamten II. haben Zutritt): „Die Frau, die jeder sucht“. Freitag: „Arm wie eine Kirchenmaus“. Samstag: „Fräulein Maria“. Sonntag, 3 Uhr: „Dreigroschenoper“; 7½ Uhr: „Die Frau, die jeder sucht“. Montag (Bankbeamten): „Minna von Barnhelm“.

Aus der Partei.

Kreiskonferenz des Kreises Karlsbad.

Am Samstag, den 26., und Sonntag, den 27. d. M., tagte in den herrlichen Räumen des Bergarbeiterheimes in Falkenau die Kreis-Konferenz der westböhmisches Sozialdemokratie. Schon rein äußerlich bot sie ein Bild des prächtigen Aufstieges der Bewegung: sie war von 368 Delegierten — von ihnen waren 101 Frauen — und 118 Gästen besetzt. Aber auch die auf ihr geleistete Arbeit bewies, daß die Sozialdemokratie Westböhmens heute an erster Stelle in unserer Partei steht.

In seiner schlußwortvollen Eröffnungsrede erinnerte Genosse de Witte an die vor Jahresfrist abgehaltene Tagung von Zmizob und erklärte, daß die westböhmisches Arbeiter treten zu dem dort begonnenen Werke stehen. Er gedachte ferner der in der Berichtszeit durch den Tod abberufenen Mitarbeiter, vor allem des Führers der westböhmisches Partei, Edvard Hillebrand. In das Präsidium wurden ernannt: Max Holman, Deißler, Eger, Barbara Sacher-Fischer, Palme-Elbogen, Lorenz-Rothau und Stepanek-Neubef.

Aus dem Bericht des Kreisvertrauensmannes de Witte ging der erfreuliche Aufschwung der Partei eindeutig hervor. Er konnte feststellen, daß innerhalb der drei Jahre umfassen den Berichtszeit ein Zuwachs von 35 Lokalorganisationen und 19 Frauenorganisationen und 3792 Parteimitgliedern verzeichnet werden konnte. Es bestehen gegenwärtig 246 Lokalorganisationen mit 20.945 Mitgliedern im Kreisgebiete. Die Tätigkeit der Partei war eine außerordentlich umfangreiche. Innerhalb der Berichtszeit wurden von der Kreisleitung allein für 1090 Berammlungen Referenten beigelegt. Von der übrigen Tätigkeit verdient besonders die Bildungsarbeit eine Erwähnung. Der Berichtserstatter konnte auch darauf hinweisen, daß die übrigen Arbeiterorganisationen in Westböhmen eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung durchmachen. Er schloß seine beifällig aufgenommenen Ausführungen mit einem Hinweis darauf, worauf es in der Zukunft ankommt: mehr Sozialdemokratie in den Betrieben, mehr Sozialdemokratie in der Gewerkschaftsarbeit, mehr Sozialdemokratie in den Kulturorganisationen und mehr Sozialdemokratie in der Familie.

Den Bericht über die Kassa und über die Parteiunternehmungen erstattete Genosse Sattler, für die Kontrolle berichtete Genosse Franz Richard Neudel. Die Debatte wurde vom Genossen Kondrat mit einer Besprechung der vorliegenden Anträge eingeleitet. Es nahmen sodann zu den Berichten die Genossen Kopy, Sacher, Högl, Rohmeis, Horn, Kuppel, Zimmer und Heinrich in sachlichen Ausführungen Stellung, worauf sie eine einmütige Genehmigung fanden. Die Beratungen wurden sodann vertagt; die Delegierten hatten am Abend Gelegenheit, an einer schönen Begrüßungsfeier der Falkenauer Genossen teilzunehmen.

Am Sonntag vormittag erstattete der Parteivorstand Genosse Dr. Czech sein oft mit Beifall unterbrochenes Referat über: „Die politische Situation und die Aufgaben der Partei“. Wie häufig seine Ausführungen an anderer Stelle. Zum Inhalt: „Unsere Kulturarbeit in der Arbeiterbewegung“ und zum „Reichsarbeiter-tag“ sprachen Genosse Paul Prag und Genosse Kondrat Karlsbad. Genosse Paul behandelte die grundsätzliche Bedeutung der Kulturarbeit in der Arbeiterbewegung und konzentrierte die Aufmerksamkeit der Partei auf den Reichsarbeiter-tag, den Karlsbad im August dieses Jahres beherbergen wird. Genosse Kondrat ergänzte seine Ausführungen nach der organisierten Seite hin. Welches Interesse gerade die Kulturarbeit fand, geht aus der anschließenden geistig regen Debatte hervor. Es sprachen Lill-Altröplan, Schuster, Rejch, Smolice-Eger, Kraus-Hollman, Schaffer Gusti-

Karlbad, Wild-Birkenhammer, Weiser-Karlsbad, Baumgartl-Rothau, Svoboda-Wiklitz und Vanda-Eger. Genosse Paul konnte in seinem Schlußwort die Ergebnisse der Debatte zusammenfassen und die Hoffnung ausdrücken, daß von der Konferenz eine weitere Belebung der Bildungsarbeit ausgehen werde.

Den Bericht der Wohlkommission erstattete Gen. Schneider-Kaden. Es wurden einstimmig gewählt: als Kreisvertrauensmann Gen. de Witte, als Stellvertreter die Genossen Deißler und Horn, als Kassier und Verwalter Gen. Sattler und als Kreissekretär Gen. Kondrat. Nachdem noch Gen. Löw für die Mandatsprüfungs-kommission berichtet und Gen. Danzer den Vollenauer Genossen für ihre Gastfreundschaft gedankt hatte, konnte der Vorsitzende Gen. Kach in einem wichtigen Schlußwort die reiche geleistete Arbeit zusammenfassen und mit einem hoffnungsvollen Ausblick auf die Zukunft die einmütig verlaufene Konferenz abschließen.

Literatur.

„So etwas tut man nicht.“ Ein moderner Gesellschaftsroman von William C. Bullitt. Aus dem Englischen. Drei Masken-Verlag, M.-G., München. (Preis 5 Mark, Ganzleinen 7 Mark.) Der Krieg und der wilde, skrupellose Spekulations-taumel der Nachkriegszeit hat nicht nur in Europa das, was Geschäftsmoral genannt wird, verwirrt. Es gab vordem auch in Amerika Schichten des Bürgertums, die auf Korrektheit und Moral im Leben und im Geschäftswesen hielten oder doch wenigstens äußerlich gewisse Geschäftspraktiken mit ihren gesellschaftlichen Anschauungen und Moralbegriffen für unvereinbarlich hielten. So etwas tut man nicht — auch in dem neuen, vom Geldtaumel erfaßten Amerika hat man in der Praxis diese gesellschaftliche Maxime abgeschworen. William Bullitt läßt eine der Versionen des Romans die Worte sprechen: „Die Zivilisation, zu der ich gehörte, gibt es leider nicht mehr. Der letzte Rest steht in John Collingwood's Westentasche. Damit ist es für immer vorbei. Man könnte ebensogut das Zeitalter des Perikles wiederbringen wollen. . . heute sind wir im Zeitalter des Sinus, des Rados, des besseren Plauderers, der gewöhnlich Pantier genannt wird; unsere Nationalhelden sind Douglas Fairbanks, Harding, Ford, Morgan. Man ist verläßt, den alten Thomas Jefferson zu zitieren: „Gott verdamme, daß wir zwanzig Jahre ohne Revolution leben.“ Auf diesem Boden spielt der Roman, der trotz einiger Längen ergreifend wirkt. Das glück-

liche Ende ist wohl eine Konzeption an den Geschmack des amerikanischen Lesepublikums. Es ist ein gutes Buch zu nennen.

„Morio.“ Roman von Paul Neugebauer. Weltbücher-Verlag, Berlin-Friedenau. (Preis 3 Mk., Ganzleinen 5 Mk.) Das Buch führt den unfertigen „Roman einer modernen Frau“, und es wird darin wieder einmal das „Problem Liebe“ aufgeworfen. Ob die Problemlösung und die Art der Lösung, die ihr der Verfasser gibt, eine glückliche ist, mag dahingestellt bleiben. Es ist jedenfalls ein Roman so voller Lebendigkeit, daß man anerkennen muß, es sei dem Dichter ein tüchtiger Wurf gelungen. Paul Neugebauer ist ein Erzähler, der den Leser andauernd in Atem zu halten weiß.

M. H. Berner. „Ein seltsamer Heiliger.“ Brigham Young, der Moses der Mormonen. Deutsche Bearbeitung von Prof. Dr. S. Fellbogen. 46 Abbildungen. 388 Seiten. (Gebf. 11.25 Frank, 9 Mark, Leinenband 13.75 Frank, 11 Mark.) Drei Fühl-Verlag, Jülich und Leipzig. Wer ist Brigham Young? In Europa kennt man vielleicht nicht einmal den Namen dieses Yankee's Brigham Young ist der Moses der durch ihre Vielweiberei bekannten Mormonen. Er hat diese Sekte, eine Heerschar von 10.000 armfertigen Jüchtlingen, aus den Ländern ihrer Feinde in den damaligen Far West geführt. Nach unglücklichen Verfolgungen und Entbehrungen ver-wandelt er mit diesen buchstabenblaubigen bibelstrenge Männern in drei Jahrzehnten das wilde Indianer-gebiet in den blühenden Staat Utah, dessen 400.000 Bürger keine Armut kennen. Ist es da verwunderlich, wenn ein begeisterter Redner seines Volkes erklärt: „Brigham Young war der Perikles von Vermont, der Cromwell von Amerika, der Columbus des Westens.“ Die Geschichte der Mormonen bildet innerhalb der Geschichte der Vereinigten Staaten ein großes Drama, wie deren unsere Vergangenheit nur wenige aufweist. Man kann den wirtschaftlichen, politischen und sozialen Einfluß dieser Bewegung kaum überschätzen. Man stelle sich vor: Inmitten des glau-berstolzeren Amerika zieht das Mormonentum unerbittlichen Haß und blutige Verfolgung auf sich, um dadurch nur immer stärker zu werden. Inmitten der Wildnis bauen sie eine blühende Kolonie auf. Inmitten einer demokratischen Republik wird eine despotische Theokratie errichtet. Inmitten einer sittenstrenge Bevölkerung verlobt diese Sekte, daß es ein Akt höchster Tugend sei, ein Mann vieler Frauen zu sein. Es ist ein äußerst interessantes Buch!

Das Beste iHr Ihre Augen
liefert Optiker Deutsch, Prag.
Palais Koruna. 1929

Sport * Spiel * Körperpflege

Das Wintersportfest der DZG. in Groß-Hammern.

Samstag und Sonntag, den 26. und 27. Jänner, wurden in Groß-Hammern die Wintersportwettkämpfe des Verbandes der DZG. abgehalten, die einen schönen Verlauf nahmen. Zusammen waren 130 Wettkämpfer (Männer, Frauen und Jünglinge) anwesend, welche zeigten, daß auch im Ver-bande der DZG. der Wintersport eine Heimstätte gefunden hat; und für seine weitere Entwicklung mit Gutes erhoffen läßt. Bei diesen Wettkämpfen star-ten auch Sportler des Aufziger Arbeiter-Fern- und Sportverbandes, die, wie man aus den Ergebnissen ersieht, ziemlich gut ab-schritten. Schnee gab es genug, mehr als er-wünscht, was besonders bei den Läufen über die 12- und 20-Kilometer-Strecken erschwerend wirkte. Zu-dem herrichte noch starker Wind, der, wie der auf-gewetzte Schnee, sehr große Anforderungen an die Läufer stellte. In den einzelnen Disziplinen gab es scharfe Entkämpfe, da stoben Bandenpreise ausge-sucht waren, welche teilweise von Einzelnen sowie von Korporationen für die Wettkämpfer des Verbandes der DZG. gespendet worden war. Samstag abends fand im „Wd. dum“ in Groß-Hammern eine gemüt-liche Unterhaltung statt.

Die Ergebnisse vom Samstag sind folgende:
20 Kilometer Langlauf (Sportler): 1. Dreßler Walter (Aufziger Verband) 2:04:27 St., 2. Rakpar (DZG. Schumburg) 2:07:50 St., 3. Farthj Anl. (DZG. Mähna) 2:12:30 St. Am Start: 18 Läufer.
6 Kilometer Lauf (Sportlerinnen): 1. Andova Anna (DZG. Schumburg) 41:32 Min., 2. Tustova Marika (DZG. Groß-Hammern) 42:02 Min., 3. Bohadova Roz. (DZG. Schumburg) 45:34 Min. Am Start: 5.
Hindernisslauf über 4 Kilometer (Sportler): 1. Urban Jof. (Aufziger Verband) 20:38 Min., 2. Mauer Mathias (DZG. Jaus) 22:40 Min., 3. Kessadbo Jof. (DZG. Groß-Hammern) 24:37 Min. Am Start: 7.
6 Kilometer für Jünglinge: 1. Mado Jof. (DZG. Mähna) 26:45 Min., 2. Weighent B. (DZG. Oberrosenthal) 29:51 Min., 3. Zifhanel A. (DZG. Reichenberg) 30:47 Min. Am Start: 9.
Sonntag wurden die Wettkämpfe fortgesetzt und gab es besonders bei den Sprüngen sehr gute Lei-stungen zu sehen. Die Jünglinge der DZG. zeigten beim Sprüngen Ideen Mut und Können — weitester Sprung 31 Meter —, die noch dazu auf derselben Sprunghöhe absolviert wurden, von der die er-wachsenen Sportler sprangen, bei denen der weitest-gelaufene Sprung 30 Meter betrug.
Die Resultate vom Sonntag:
Mannschaftslauf über 8 Kilometer: 1. Marienberg (Aufziger Verband) 44:50 Min., 2. XIX. Bezirk (DZG. Jaus) 45:01 Min., 3. Brand-Lannwald (Aufziger Verb.) 46:05 Min. Am Start: 7 Mannschaften.
12 Kilometer Langlauf (Sportler):

1. Farthj (DZG. Mähna) 1:17:41 St., 2. Rößler (Aufziger Verb.) 1:19:41 St., 3. Urban J. (Aufziger Verb.) 1:22:16 St. Am Start: 17 Läufer.
Das Nobeln über 3 Kilometer für Sportler gewann Lauch (DZG. Untermorchen-stein) in 1:02 Min. vor W. Fahrern; das der Jünglinge über dieselbe Strecke Bahuska (DZG. Schumburg) und jenes der Sportlerinnen (auch 3 Kilometer) Bragdova (DZG. Schumburg) in 5:31 Min. vor 12 Jährerinnen.
3 Kilometer-Lauf für Sportlerin-nen (Jünglinge): 1. Mchata 6:29 Min., 2. Polopruffa 7:46 Min. (beide DZG. Schumburg). Am Start: 9.
Springen der Sportler: 1. Sajat J. (Aufziger Verb.) 18.250 Punkte, 2. Coch (Aufziger Verb.) 17.750 Punkte, 3. Bartos (DZG. Groß-Hammern) 14.955 Punkte. Am Start: 18 Sportler.
Springen der Jünglinge: 1. Melzner (DZG. Untermorchenstein) 15.750 Punkte, 2. Pod-mann (Aufziger Verb.) 14.916 Punkte, 3. Schw-Joh. (DZG. Schumburg) 14.708 Punkte. Am Start: 9 Jünglinge.
Wintersport.
Der Brünnner Eislaufverein spielte Samstag und Sonntag in Prag, und zwar Samstag gegen Slavia, die mit 3:2 (2:1, 0:1, 1:0) ge-schlagen wurde. Sonntag trafen die Brünnner auf die Sparta, das Spiel endete 0:0. Die Brünnner zeigten gutes Laufvermögen und Stodfähigkeit, doch mit dem Schieken haperts halt, sonst wären weder Slavia — bei der zwei Spieler besonders scharf spielten — noch Sparta so glimpflich weggekommen.
Sonstige Ergebnisse. M.-Sfran: Est. Zr-ban gegen Eislaufverein Jägerndorf 6:0 (1:0, 1:0, 1:0). — Přeburg: Währinger EHC. Wien gegen Klav Bratiffaba 3:0 (1:0, 1:0, 1:0). — St. Moriz: EHC. gegen EHC. Jülich 21:0.

**DRUCK- U. VERLAGSANSTALT
GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG**

empfehlen sich das p. t. Gedruckt. Verlags, Organi-sationen, Gemeindefräuvereine zur Herstellung von Druckorten wie Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeit-schriften, Zirkularen, Mitteilungs-büchern, Plakaten, Pflanzenschriften, Plakaten, Briefsparens usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinen-betrieb und Rotationsbetrieb

IN TEPLITZ-SCHONAU
TISCHLARGASSE NR. 6

Herausgeber: Dr. Ludwig Egeš
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Sitauš Prag
Druck: Kola A. S. für Zeltung und Buchdruck, Prag
Für den Druck verantwortl. Otto Höschl 4128
Die Zeitungsdirektion wurde von der Beh. u. Zeitschriften-direktion mit Erl. Nr. 127.451/VI/27 am 14. Jän. 1927. geneh-